# Hellerthaler Zeitung

**Erscheint Samstags.**
Verlagsort: Neunkirchen Kreis Siegen.
Druck und Verlag von Otto Braun Neunkirchen Kreis Siegen.
Postscheckkonto Köln Nr. 105 824 Otto Braun Fernsprech-Nr. 207.

**Bezugspreis**
40 ₰, unter Kreuzband 60 ₰ für den Monat, durch die Post 45 ₰ monatlich ohne Bestellgeld.

**Anzeigenpreis**
1 mm einspaltig = 46 mm breit 5 Rfg., Nachlaß lt. Preisliste. Beilagen 1000 Stück 9 RMk.

**Nr. 37.** **Neunkirchen, Samstag, den 9. September 1938.** **46. Jahrgang.**


Gar mancher kommt trotz vielem Lesen
Mit dem Verständnis in die Brüche;
Wohl hat er die Sprüche der Weisheit gelesen,
Doch nicht verstanden die Weisheit der Sprüche!
Bodenstedt

## Der 10. Reichsparteitag in Nürnberg.

Deutschland und die ganze Welt schaut in gespannter Erwartung auf die Ereignisse des Reichsparteitages 1938 in Nürnberg, der am Montag begonnen hat. Der Parteitag ist für die Marschrichtung des Volkes der Wegweiser. Er ist die Mobilmachung aller politischen Kräfte, aller politischen Energien für neue Aufgaben auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet und wird mit Recht bezeichnet als der Höhepunkt im Jahreskreislauf des nationalen Lebens.

Jeder Parteitag trägt jeweils besonderen Charakter. Dieser findet Ausdruck in der Namensgebung, wie Sieg, Freiheit, Ehre, Arbeit. Der 10. Parteitag steht im Zeichen der Wiedervereinigung der Ostmark mit dem Reich. Er ist der erste Parteitag der vom Nationalsozialismus erfüllten Großdeutschen Nation. Die ganze Fülle des Jahresprogramms ist in die Kongreßarbeit eingeschlossen. Die Teilnahme am Reichsparteitag ist für jeden ein unvergeßliches Erlebnis. Er tritt die Heimkehr an gestärkt im Glauben an Deutschland, ein neues Ziel vor Augen. Die Teilnahme gibt ihm Kraft für ein weiteres Jahr des Einsatzes.

### Die Proklamation des Führers.

Nach der Eröffnung des Parteikongresses durch den Stellvertreter des Führers, nach der Totenehrung durch den Stabsführer Lutze verlas der Sprecher der NSDAP., Gauleiter Wagner, eine Proklamation des Führers, welche wir in ihren wichtigsten Abschnitten inhaltlich wiedergeben.

**Der Glaube an das ewige Deutsche Volk.**

Tiefer bewegt als jemals sind wir dieses mal nach Nürnberg gezogen. Schon seit Jahren sind die Reichsparteitage nicht nur ein Fest der Freude und des Stolzes, sondern der inneren Besinnung geworden. In dieser Stadt grüßen sich die Kampfgenossen der größten deutschen Revolution. In diesem Jahre ist der Kreis weitergezogen worden, das Reich hat neue Volksgenossen aufgenommen, von denen viele in dieser feierlichen Stunde unter uns weilen. Alle werden im tiefsten Inneren das Gelöbnis erneuern: Niemals mehr von dieser größten Gemeinschaft zu lassen.

Die Erinnerung an den vor 20 Jahren einsetzenden Verfall Deutschlands wird wach. Nicht der äußere Feind zerbrach uns, sondern das schleichende Gift im Inneren. Die Schwäche einer in allem halben Staatsführung wurde zur Ursache der größten Volks- und Staatskatastrophe in unserer Geschichte. Deutschland hatte verloren für immer, die Zeit der tiefsten Erniedrigung brach an. Ein Jahr danach erhob sich aus dem Unglück ein neues Symbol. Die Vorsehung hatte mich berufen, es zu tragen. Vier Jahre später, auf dem ersten Parteitag der NSDAP. in München fanden sich aus dem ganzen Reich Männer und Frauen zusammen, deren Fahne 10 Jahre später des Reiches Flagge werden sollte.

Der Führer schildert dann seinen Glauben an das Deutsche Volk, der ihn, den unbekannten Soldaten, allein den Mut und die Kühnheit finden ließ zu dem Entschluß, das Vaterland heraus zu führen in die Freiheit. Nicht die Kenntnis der politischen und militärischen Staatsführung habe ihn damals hochgerissen, sondern die Kenntnis des deutschen Musketiers, des Frontsoldaten, die Kenntnis jener Millionenmasse von Arbeitern und Bauern. Diesem Wissen verdanke er allein den Mut zu seinem gewaltigen Kampf. Der menschliche und moralische Wert der Führung habe damals nicht annähernd dem Wert der Geführten entsprochen.

**Die neue Führungsauslese- und Organisation.**

Ich faßte den Entschluß, dem Reich eine neue Führung zu geben, die die gleichen Grundwerte in sich tragen soll, wie wir sie vom Volk selbst erwarten. Die herrschende Gesellschaftsschicht versagte vor und nach 1918 hatte ihre Unfähigkeit unter Beweis gestellt. Jeder Gedanke, mit den alten Erscheinungen die Nation dereinst wieder retten zu können, ließ glauben, daß sich eine erwiesene Schwäche entgegen allen Gesetzen der Vernunft plötzlich in eine neue Kraft verwandeln könne. Vier Kriegsjahre lang legte das Volk ein geschichtlich noch nie gefordertes Zeugnis seines Wertes ab. Dieser heroischen Demonstration eines Heldentums stand eine erschütternde Feigheit in der Führung gegenüber. Alle Versuche, Deutschland wieder aufzurichten, konnten unter solchen Umständen nur dann gelingen, wenn diese politische Führungsschicht beseitigt wurde. Der Weg zu einer neuen Führungsauslese mußte gefunden werden.

In den Nächten, da ich mich einst entschloß, Politiker zu werden, hatte sich zugleich das Schicksal der deutschen Parteien entschieden.

Ich muß heute gegen jene Stellung nehmen, die immer auf dem Weg in die Zukunft die Schwierigkeiten sehen, allein den Weg in der Vergangenheit als etwas Selbstverständliches ansehen. Ich möchte es in dieser Stunde eindringlich aussprechen, daß ich in den langen Jahren des Kampfes um die Macht und damit um Deutschland von dieser anderen Welt weder verstanden noch unterstützt worden bin. Sie wollten wohl in der Vergangenheit die Tugenden des Mutes gelten lassen, dünkten sich und die heutige Zeit aber über solche Gefühlsmomente erhaben. Sie redeten vom Preußentum, vergaßen aber, daß dieses in seiner unvergleichlichen Haltung begründet liegt. Sie zitierten die Namen der großen preußischen Männer, aber ihre ganze eigene Klugheit fiel unter das Kapitel, das Clausewitz mit dem Begriff „Feigheit abtat.

Sie hatten daher auch kein Verständnis für den unbekannten Kämpfer, der den Mut des Frontsoldaten in der Führung des Volkes sehen wollte. Weil sie dies aber für unrichtig ansahen, waren sie auch nicht in der Lage, die inneren und äußeren Aufgaben zu lösen.

Ein neuer Ausleseprozeß begann, durch die Betätigung einer fortgesetzten Angriffslust und -freudigkeit gelang das Heranziehen stets bereiter Kämpfer. Als ich vor 15 Jahren in München meine Garde musterte, da war sie zahlenmäßig noch klein, aber an Wert groß. Dies war die erste Bewegung, die vor sich weder Klassen, noch Konfession, Berufs- oder Wirtschaftsinteressen sah, sondern nur einzig den Glauben an Deutschland.

Die deutsche Führung ist wieder anders geworden. In einem rücksichtslosen Ausleseprozeß hat sie der Nationalsozialismus aufgebaut. Sie stellt einen Höchstwert dar, der durch keine äußere oder materielle Macht politischer oder militärischer Art ersetzt werden kann. Man darf dereinst das Wunder der deutschen Erhebung mit dem Wunder, das sich zwischen 1805 und 1830 in Preußen vollzog gleichstellen. An die Stelle einer schwachen Staatsführung trat auch damals eine heldische, deren Namen unvergessen bleiben.

**Die Partei als Trägerin der nationalen Erhebung.**

Die gestaltende Trägerin dieser Erhebung ist die Nationalsozialistische Partei. Sie hat jene Arbeit vollbracht, die getan werden mußte, wenn Deutschland die Kraft zur Wiedereinnahme seiner Weltstellung gewinnen wollte. Sie mußte die anderen Parteien zerbrechen, sie mußte den Kampf der Welt der Klassen- und Standesvorurteile ansagen, sie mußte dafür sorgen, daß jedem willensstarken Deutschen der Weg nach oben offensteht. Ihre Aufgabe war es, das deutsche Volkstum, unsere Rasse und Kultur vom jüdischen Weltfeind zu säubern. Alle Mittel der Volksführung sind nach einem Ziel ausgerichtet u. auch die sozialen Fundamente einer neuen Volksgemeinschaft gesichert, die Wirtschaft in den Dienst der Nation gestellt. Die Partei durfte nicht zurückweichen vor der großen Front gemeinsamer bürgerlicher und marxistischer Unvernunft. Ein gewaltiges Programm mußte diese Bewegung erfüllen. Punkt für Punkt hat die Partei ihr Programm zu verwirklichen begonnen.

**Staatsautorität und Wehrmacht.**

Die starke Staatsautorität ist vorhanden, eine gewaltige Wehrmacht schützt das Reich. Die Wirtschaft sichert die Unabhängigkeit und Freiheit des Volkes, die Kultur dient wieder der Schönheit und Größe der Nation. Es gelang, Fessel um Fessel jenes Vertrages zu lösen, der gedacht war, unser Volk für immer zu vernichten. Diese großen geschichtlichen Daten werden dereinst im Buche der Geschichte stehen.

**Großdeutschland in Nürnberg.**

Vor wenigen Wochen schrieb eine engl. Zeitung, ich hätte den Wunsch, einen Pakt mit einigen Staaten auf verschiedenen Gebieten abzuschließen, weil es mir sonst nicht möglich sein würde, vor den Parteitag hintreten zu dürfen. Ich hatte und habe die Absicht nicht.

Ich trete vor Sie hin nicht mit einem Pakt, sondern mit den 7 neuen deutschen Gauen meiner eigenen deutschen Heimat. Es ist Großdeutschland, das in diesen Tagen zum erstenmal in Nürnberg in Erscheinung tritt. Wenn die Insignien des alten Reichs nunmehr in diese alte deutsche Stadt zurückgekehrt sind, dann wurden sie hierher getragen und begleitet von 6 Millionen Deutschen, die sich heute im Geiste mit allen anderen Männern und Frauen unseres Volkes hier vereinen. Sie alle umfängt in diesen Tagen stärker denn je das glückliche Bewußtsein, einer großen unlösbaren Gemeinschaft anzugehören. Was in ihr der einzelne trägt, tragen alle. Was aber alle tragen müssen, wird dadurch dem einzelnen leichter zu tragen sein.

**Die Erfolge des wirtschaftlichen Aufbaues.**

Die Rückkehr der Ostmark in das Reich stellt uns für das kommende Jahr die zusätzlichen Aufgaben. Politisch kann der Aufbau der Bewegung als im wesentlichen abgeschlossen angesehen werden. Wirtschaftlich wird die Eingliederung in den großen Kreis und in den gewaltigen Rhythmus des deutschen Lebens schnelle Fortschritte machen. Noch vor wenigen Monaten sprach ich die Hoffnung aus, daß es uns gelingen wird, in 3—4 Jahren auch in der Ostmark die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Heute schon kann ich die Erwartung genauer umgrenzen: Schon am Ende des nächsten Jahres wird die Krise der Arbeitslosigkeit in der Ostmark des Reiches vollständig überwunden sein.

Augenblicklich leiden wir überhaupt nur unter

**zwei wirklichen Wirtschaftssorgen:**

1) der Sorge um Arbeitskräfte und insbesondere um gelernte für die Industrie und

2) der Sorge um Arbeitskräfte auf dem Land.

Wenn man in anderen Staaten darin das ersehnte Zeichen einer noch vorhandenen wirtschaftlichen Schwäche erblicken will, so können wir gern bei uns diese Schwäche des Fehlens von Arbeitskräften ertragen und den Demokraten die Stärke der Arbeitslosigkeit überlassen. Wenn ich im Mangel an Arbeitskräften die einzige Wirtschaftsschwierigkeit in Deutschland sehe, dann verdanken wir dies zwei Tatsachen:

1. Es ist uns durch die Gnade Gottes in diesem Jahr endlich eine überreiche Ernte gegeben worden. Durch die energischen Maßnahmen unseres Parteigenossen Göring wurde es ermöglicht, trotz der Mißernten in den vergangenen Jahren dennoch mit einer großen Reserve in das neue Jahr einzutreten. Mit diesen Vorräten und der heutigen Ernte werden wir auf Jahre jeder Nahrungssorge enthoben sein. Trotzdem wollen wir sparsam bleiben. Es ist unser Wille, eine Reserve von Brotgetreide anzusammeln, die uns unter allen Umständen vor jeder Not bewahrt.

2. Der Vierjahresplan beginnt allmählich in seinen Auswirkungen immer mehr in Erscheinung zu treten. Was ich einst annahm, ist eingetroffen: nachdem der Wirtschaft und vor allem den Erfindern die notwendigen nationalwirtschaftlichen Ziele aufgezeichnet worden sind, haben es die Fähigkeit und die Genialität unserer Chemiker, Physiker, Maschinenbauer und Techniker, unsrer Betriebsführer und Organisatoren fertiggebracht, ungeahnte Erfolge zu erzielen. Wenn es nun am Beginn unseres Kampfes 1933 notwendig war, möglichst viel Deutsche in Arbeit ganz gleich welcher Art zu bringen, dann ist es heute notwendig, möglichst viel an primitiver Arbeit durch die Maschine zu ersetzen. Unser qualitativ so hochstehender Arbeiter wird dadurch besseren Arbeiten zugeführt. Die Einsparung von Arbeitskräften hilft neben anderen Maßnahmen auch mit, die Arbeiternot auf dem Lande beseitigen. Endlich tritt dadurch eine weitere Steigerung der Produktion ein, Und dies ist das Entscheidende. Wenn im Deutschen Reich nunmehr einschl. der Ostmark über 7½ Mill. Menschen in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden konnten, dann mußte entsprechend dem zusätzlichen Lohn dieser 7½ Mill. auch eine

**greifbare zusätzliche Produktion**

garantiert sein.

Denn das Problem der Beseitigung der Arbeitslosigkeit ist nicht ein Problem der Auszahlung von Löhnen, sondern ein Auftrag zur Sicherstellung der dementsprechenden kaufbaren Produkte. Das deutsche Volk hat keine Goldwährung, d. h. es ist — dank dem Wirken unserer Feinde — wenn auch auf eine schmerzvolle Weise von dem Wahnwitz einer sogenannten Goldwährung und damit Golddeckung erlöst worden. Um so wichtiger aber ist es gerade deshalb, der deutschen Währung jene einzige reale Deckung zu geben, die als Voraussetzung für ihre Stabilität die immer gleiche Kaufkraft sicherstellt. Nämlich: die ansteigende Produktion. Für jede Mark, die in Deutschland mehr gezahlt wird, muß um eine Mark mehr produziert werden. Im andern Falle ist diese ausgegebene Mark ein wertloses Papier, weil für sie mangels der produktiven Gegenleistung nichts gekauft werden kann. Diese primitive nationalsozialistische Wirtschafts- und Währungspolitik hat es uns gestattet, in einer Zeit allgemeiner Währungsschwindeleien den Wert, d. h. die Kaufkraft der deutschen Mark stabil zu halten. Dies nützt jedem einzelnen, dem Städter soviel als dem Bauer. Denn für den Städter hat Lohn und Gehalt nur dann einen Sinn, wenn er dafür die vom Bauer geschaffenen Lebensgüter kaufen kann, und für den Bauer nur, wenn er für seinen Erlös die von der Industrie und vom Handwerk geschaffenen Produkte erhält. Es ist daher nationalsozialistische Wirtschaftserkenntnis, daß

**die einzig wahrhaftige Lohnerhöhung die Produktionserhöhung ist.**

Das heißt: die damit ermöglichte erhöhte Zuweisung von Lebensgütern und nicht die Aushändigung von wertlosen Papieren und es ist vielleicht mit das höchste Verdienst der nationalsozialistischen Bewegung, daß sie diese ebenso einfachen wie natürlichen aber leider sehr oft unpopulären Grundsätze immer mehr zum Gemeingut des ganzen Volkes gemacht hat. Während zur selben Zeit in den Demokratien Löhne und Preise einander in wilder Hast emporjagen, die Gesamtproduktionen aber dauernd sinken, bietet die nationalsozialistische Wirtschaftsführung das Bild einer stetig steigenden Produktion und damit das Bild einer andauernden Hebung des Konsums und einer stabilen Währung.

Gewiß: Mehr als gearbeitet kann nicht werden, wenn in einem so großen Volk aber die ganze Nation produziert, so fließen diese gewaltigen Gebrauchsgüter wieder dem Konsum des ganzen Volkes zu. Denn man kann auf die Dauer wohl Geld aufspeichern oder Geld horten, aber keine Produktionsgüter, mögen diese nun Lebensmittel oder Waren sein. Sie schreien nach dem Konsumenten. Indem wir also das deutsche Volk zu einer immer höher steigenden Produktion aufrufen, ergibt sich von selbst die Notwendigkeit, diese Gebrauchsgüter im Kreislauf wieder dem Volk zuzuführen. Das Ziel der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik ist nun aber einmal nicht, ein Volk zur Faulheit mit geringem Lebensstandard zu erziehen, sondern es zu einem fleißigen mit einem möglichst hohen zu machen. Das heißt:

Wir wollen durch unsern Fleiß so viel Güter erzeugen, daß jeder einzelne Deutsche daran einen immer steigenden Anteil haben kann und wird.

Dieser Prozeß setzt aber viel politische Vernunft voraus. Er kann nur gelingen, wenn ein ganzes Volk in seiner Gesamtheit in enger Verbundenheit die Interessen aller im Auge behält, um damit auch wieder allen zu dienen. Würde der nationalsozialistische Staat die deutsche Wirtschaft so laufen lassen, wie sie einst lief, dann hätten wir auch hier fortgesetzte Kämpfe, Streiks und Aussperrungen und damit eine andauernde Schädigung der Erzeugung und als Entgelt eine scheinbare Steigerung der Löhne mit dem Ergebnis der Entwertung der Währung und damit der zwangsläufigen folgenden Senkung des Lebensniveaus. Es ist daher auch nur ein Zeichen für die Intelligenz und Einsicht unseres Volkes, daß es diese nationalsozialistische Wirtschaftsführung begreift und sich freudig in den Dienst dieser Erkenntnis stellt. Im übrigen bitte ich Sie, meine Volksgenossen, folgendes zu bedenken: Was immer auch die Zukunft bringen mag, eines ist sicher:

Welcher Art die

**weltwirtschaftlichen Beziehungen**

untereinander sein mögen, kann man nicht voraussagen. Denn wenn es andern Völkern einfällt, statt ihre Produktionen zu heben, diese zu vernichten, dann muß mangels an Austauschgütern dieser sogenannte Welthandel früher oder später zugrunde gehen. Um so wichtiger ist es daher, seine eigene Wirtschaft in Ordnung zu halten und damit zugleich auch den besten Beitrag für eine mögliche Verbesserung der Weltwirtschaft zu liefern. Denn diese wird nicht aufgerichtet durch scheinbar belehrende, in Wirklichkeit aber nichtssagende Redensarten demokratischer Staatsmänner, sondern sie könnte höchstens befruchtet werden durch die Inordnungbringung der in den Demokratien langsam absterbenden eignen Volkswirtschaften. Solange aber diese Staatsmänner, statt um ihre eignen Produktionen bekümmert zu sein und ihre eignen Volkswirtschaften in Ordnung zu bringen, in allgemeinen Phrasen, teils belehrenden, teils tadelnden Inhalts sich mit den autoritären Staaten auseinanderzusetzen belieben, tun sie nicht nur nichts für die Wiederherstellung der sogenannten „Weltwirtschaft" und insonderheit des Welthandels, sondern sie schädigen ihn. Deutschland kann jedenfalls von sich sagen, daß es dank seiner fortgesetzt steigenden innern Produktion nicht nur ein steigender Verkäufer eigner, sondern auch Abnehmer fremder Produkte geworden ist. Allerdings mit einer Einschränkung.

Im gesamten wird die deutsche Volkswirtschaft so aufgebaut, daß sie jederzeit auch gänzlich unabhängig von andern Ländern auf eignen Füßen stehen kann. Und dies ist gelungen.

**Den Gedanken an eine Blockade Deutschlands kann man schon jetzt als eine gänzlich unwirksame Waffe begraben.**

Der nationalsozialistische Staat hat mit der ihm eigenen Lehre Energie und Konsequenz aus den Erfahrungen des Weltkrieges gezogen. Und nach wie vor werden wir an dem Grundsatz festhalten, daß wir uns selbst lieber auf dem einen oder andern Gebiet, wenn es notwendig sein sollte, einschränken wollen, als uns in Abhängigkeit vom Ausland zu begeben. Vor allem wird an die Spitze unsers Handels immer der Entschluß treten: Die Sicherheit der Nation geht allem andern voran. Ihr wirtschaftliches Dasein ist deshalb auch auf unsrer eignen Lebensbasis und unserem eignen Lebensraum materiell in vollem Umfang sicherzustellen.

Denn nur dann wird auch die deutsche Wehrmacht jederzeit in der Lage sein, die Freiheit und die Interessen des Reichs unter ihren starken Schutz zu nehmen. Und dann wird Deutschland auch als Freund und Bundesgenosse für jeden von höchstem Wert sein. Wenn ich dies aus Anlaß des 10. Reichsparteitages ausspreche, dann tue ich es in dem zufriedenen Bewußtsein, daß auch politisch, genau wie wirtschaftlich, die Zeit der Isolierung Deutschlands beendet ist. Das Reich hat große und starke Weltmächte als Freunde erhalten.

(Schluß Seite 2)

Am Schlusse der Proklamation betont der Führer das Gemeinsame der faschistischen und nationalsozialistischen Idee sowohl in der Einstellung allen Lebensfragen gegenüber, wie auch im Hinblick auf die bolschewistische Gefahr. Wer alle unsere Erfolge in sich aufnimmt, der muß wohl zugeben, daß es für einen Deutschen wohl lebenswert ist auf der Welt zu sein. Ein gesundes Volk, vernünftige Leistung, eine starke Wehrmacht, eine emporsteigende Wirtschaft und ein blühendes kulturelles Leben.

Darin liegt der Dank an alle jene Kämpfer, die sich in diesen Tagen hier versammelt haben und die aus Vergangenheit und Gegenwart uns im Geiste hier begleiten, der Dank an die Männer und Frauen unsrer Bewegung und der Dank an die Soldaten der Wehrmacht des nationalsozialistischen Staates.

Den höchsten Dank aber wollen wir selbst dem Allmächtigen sagen für das Gelingen der Vereinigung der alten Ostmark mit dem neuen Reich.

Er hat es gestattet, der deutschen Nation dadurch ein Glück, dem neuen Reich aber einen großen Erfolg zu schenken, ohne daß es notwendig war, das Blut und Leben unsrer Volksgenossen einzusetzen. Mögen die Deutschen nie vergessen, daß dies ohne die im Nationalsozialismus geeinte Kraft der ganzen Nation nicht möglich gewesen wäre. Denn als am Morgen des 12. März die Fahne des neuen Reiches über die Grenzen hinausgetragen wurde, war sie nicht mehr wie früher das Zeichen eines Eroberers, sondern das Symbol einer schon längst alle Deutschen umschließenden Einheit.

Die Kriegsflagge, die unsre junge Wehrmacht damals in die neuen Gaue trug, war im schweren Kampf der Ostmark zum Glaubenszeichen des Sieges für unsre Brüder geworden.

So hat diesmal zuerst eine Idee ein Volk erobert und geeint Für uns und für alle nach uns Kommenden wird das Reich der Deutschen nunmehr aber stets nur noch Großdeutschland sein!

Auf der Kulturtagung im Nürnberger Opernhaus gab Reichsminister Dr. Goebbels folgende Träger des Nationalpreises 1938 bekannt:

1. Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen Diplomingenieur Dr. Fritz Todt,
2. Konstrukteur Dr. Ferdinand Porsche,
3. Flugzeugbauer Professor W. Messerschmitt,
4. Flugzeugbauer Professor Ernst Heinkel.

Damit werden in diesem Jahre verdiente Konstrukteure ausgezeichnet.

**Nürnberg.** Am 6. September wurde durch Reichsminister Heß in der Noris-Halle eine Ausstellung „Europas Schicksalskampf im Osten" eröffnet, die dem Sinne nach an das von Kaiser Wilhelm II. veranlaßte Bild des Malers Knackfuß erinnert: „Völker Europa's wahret eure heiligsten Güter!"

Bei der Eröffnung sprachen Rudolf Heß, Dr. Ley und Alfred Rosenberg.

**Hamburg.** Das Schulschiff der Hamburg-Amerika-Linie „Admiral Karpfanger" ist auf der Fahrt von Australien-Neuseeland-Kap Horn verschollen, wie man annimmt, mit einem Eisberg zusammengestoßen und mit der gesamten Besatzung untergegangen. 60 Mann, meist junge Leute, sind den Seemannstod gestorben. Darunter befand sich auch Hans Linder, Offiziersanwärter aus Siegburg.

Berlin. Vor kurzer Zeit wurde außerhalb der rätebündischen Hoheitsgewässer von einem rätebündischen Wachschiff der deutsche Fischdampfer „Bahrenfeld" aufgebracht und trotz der offensichtlichen Rechtsverletzung und dem Protest der deutschen Botschaft noch nicht wieder frei gegeben.

### Die Forderungen der Sudetendeutschen.

1. Vollständige Rechtsgleichheit zwischen dem sudetendeutschen und dem tschechischen Volksteil; 2. Anerkennung der Sudetendeutschen Volksgruppe als juristische Persönlichkeit; 3. Festlegung des deutschen Siedlungsraums; 4. Verwaltungs-Autonomie für das sudetendeutsche Gebiet in allen Fragen des öffentlichen Lebens; 5. Rechtsschutz für die Deutschen außerhalb des geschlossenen Siedlungsgebiets; 6. Beseitigung des seit 1918 begonnenen Unrechts und Wiedergutmachung der dadurch entstandenen Schäden; 7. Anerkennung des Grundsatzes: im deutschen Gebiet nur deutsche Beamte; 8. Freiheit, sich zum deutschen Volkstum und sich zur deutschen Weltanschauung zu bekennen. In diesem Rahmen haben sich alle sudetendeutschen Reden seit jener Zeit bewegt, und auch die Denkschrift, die am 7. Juni der Regierung überreicht wurde, umschreibt nur diese Forderungen im einzelnen.

### Willkürliche Massenverhaftung Sudetendeutscher!

Mißhandlung durch die Polizei.

In Mährisch-Schlesien wurden 81 sudetendeutsche Parteimitglieder des Nachts aus den Betten herausgeholt, weil man sie als unerlaubte Waffenbesitzer beschuldigte. Sie wurden zu einer Zeit verhaftet, als man tschechische Grenzler und deutschsprechende Marxisten unter den Augen der Behörden betwaffnete. Es liefen bei den deutschen Abgeordneten Nachrichten ein, daß die Verhafteten im Gefängnis mißhandelt würden und gefesselt seien. Als die deutschen Abgeordneten für die Gefangenen eintraten, wurden sie von der tschechischen Polizei ebenfalls bedroht. Die deutschen Abgeordneten sprachen bei dem Staatspräsidenten Benesch und Lord Runciman vor und lehnten es ab, die Verhandlungen mit der Regierung fortzusetzen, bis diese Vorfälle untersucht sind. Dies wurde zugesagt.

### Terror in Rußland.

Seit einigen Monaten hat man keine Nachrichten über Schauprozesse gehört. In Wirklichkeit wird das blutige System fortgesetzt. Jetzt erfährt man als neue Nachricht die Erschießung sämtlicher Flottenchefs der Roten Flotte. 8 Admirale und zahlreiche Professoren der Marineakademie sind nach Bekanntgabe des Sowjet-Marineministeriums hingerichtet worden, weil sie abweichende militärpolitische Anschauungen über Angriffs- und Verteidigungsmaßnahmen der Flotte äußerten. Als Folge dieses Systems ist kein einziger hoher Offizier des Vorjahres mehr am Leben. Die Methode des fortwährenden Wechsels in allen führenden politischen und militärischen Positionen ist das einzige Mittel der Sicherung von Stalins System.

**Ver. Staaten.** In Cleveland (Ohio) fanden große amerikanische Flugveranstaltungen statt, bei denen auch deutsche Flugzeuge bezw. deutsche Flieger sehr günstige Resultate erzielt haben.

### Der Suez-Kanal macht sich gut bezahlt.

Infolge der vielen Klagen über die hohen Gebühren für die Schiffe, die den Kanal durchfahren sind diese neuerdings um 3 % pro Tonne gesenkt worden. Dies ist sehr wenig.

**Jerusalem.** Es liegen wieder eine Anzahl neue Nachrichten vor über Kämpfe zwischen englischem Militär und Arabern. Vier Todesurteile wurden über Araber gefällt. Bei Zusammenstößen wurde ein jüdischer Polizist getötet, ein anderer schwer verletzt.

Druck und Verlag: Otto Braun, Neunkirchen Kreis Siegen. Verantwortlich für Textteil und Anzeigen: Otto Braun, Neunkirchen Kreis Siegen DA. II. Bj. 9252 — Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 8 gültig

Tägliche Zahnpflege mit
**Chlorodont**
kostet knapp 1½ Pf.!

# Lokales.

### Erntedankfest.

Es hat wohl in Neunkirchen nahe gelegen, gelegentlich des Herbstmarktes mit einer größeren landwirtschaftlichen Veranstaltung die Gemeinden des Freien Grundes mit heran zu ziehen, gewissermaßen als Jubiläumsfeier zur Erinnerung für die große, wohlgelungene Ausstellung im Jahre 1928, aber die Unmöglichkeit schönes Obst auszustellen und die fehlende Stimmung in den für ein solch großes Unternehmen maßgebenden Kreisen hat leider davon abgehalten. Inzwischen ist es üblich geworden, daß in den einzelnen Gemeinden lokale Veranstaltungen am Erntedankfest stattfinden, die ohne Geld auszugeben auch recht hübsch sein können und den derzeitigen Ansprüchen genügen. In der Gemeinde Salchendorf hat schon eine vorbereitende Versammlung in der Schule stattgefunden, und wir bezweifeln nicht, daß die Anregung großen Erfolg haben wird, umsomehr, da die Gemeinde Salchendorf noch eine recht umfangreiche Landwirtschaft hat. Wir würden es auch als eine gut nachbarliche Tat begrüßen wenn Neunkirchen sich mit einer hübschen Gruppe an dem Salchendorfer Erntedankfestzuge beteiligen würde.

Zur Anregung für künftige Zeiten bringen wir nachstehend einen kurzen Auszug aus dem Bericht über den

### Neunkirchener Festzug im Jahre 1909,

entnommen der Hellerthaler Zeitung vom 2. Oktober 1909. Der ganze Bericht füllt klein gedruckt die halbe Hellerthaler Zeitung. Der später immer große Besuch des Neunkirchener Herbstmarktes wird zum guten Teil auf diesen Festzug zurückgeführt. Die Idee hatten Neunkirchener Besucher vom Provinzial-Nassauischen Landwirtschaftsfest in Herborn mitgebracht und 3 Wochen später wurde sie verwertet.

Der Festzug stellte sich auf der Frankfurter Straße auf, beginnend beim jetzigen Hotel Brenner und nahm, eng aufeinander aufgeschlossen den Raum ein bis zum Hause von Dachdeckermstr. Theodor Beel und setzte sich fort über die ganze Hellerstraße bis zur Bahnhofstraße beim Hause Pohlmann.

Alle Straßen waren dicht mit Menschen besetzt. Kurz nach 2 Uhr ertönen Hornsignale. Zugfolge: Vorauf ritten zwei Gendarmen, zwei Zugordner, der Herold, eine Gruppe gepanzerte Ritter, alle in echten Kostümen, eine Gruppe Landsknechte mit Hauptmann und Spielleuten, zwei Ratsherren mit den Urkunden zum Festzuge, der prächtige, von 4 Pferden gezogene Wagen „Vaterland", Entwurf C. Siebel. Zu den Seiten des Wagens Fanfarenbläser. Eine starke Abteilung ausgesucht große Leute in der sehr kleidsamen Uniform Friedrichs des Großen. Zwei Vorreiter, Wagen Obst u. Gartenbau, reich dekoriert, mit Obstverkäuferinnen, dem Wagen vorauf schreitet das Tambourkorps des Struthütter Turnvereins. Wagen Baumschule Oppermann.

Dies waren die Gruppen 1 und 2. Gruppe 3, Bergbau. Bollnbacher Bergkapelle. Wagen der Gebrüder Reiffenrath mit zwei Vorreitern in Bergmannsuniform. Der Aufbau stellt außer sehenswerten Erzstufen den Schachtbau und die Förderung dar. Den Wagen begleiten Bergleute in Uniform. Der zweite Wagen dieser Gruppe wurde gestellt von den Gewerkschaften Bautenberg und Pfannenberger Einigkeit und heißt Zeppelinschacht. Die Förderung ist in vollem Gange, hell klingt der Hammer der Seilförderung. — Der dritte Wagen Gruppe Bergbau stellt eine Aufbereitung dar und wurde aufgebaute von Grube Große Burg und Fr. Gr. Bergwerks-Verein. Ein Rostofen qualmt weithin sichtbar und Scheidjungen sind flott bei der Arbeit.

Gruppe 4, Land- und Waldwirtschaft war etwas schwer zusammen zu kriegen. Zeppenfeld stellte einen sehr schönen Erntewagen, auf dem auch noch Geburtstag gefeiert wurde, Wiederstein einen Dreschermagen, auf dem die Flegel lustig knallten.

Schluß in nächster Nummer.

### Im Salztal.

Wir haben an dieser Stelle die Frage an die Oeffentlichkeit gerichtet, woher der Name „Salztal" kommt. Ein Bergmann hat folgende Erklärung dazu gegeben: Auf der Grube „Bautenberg" kommt die Bezeichnung „Salzgang" vor. Der Bergmann will damit ausdrücken, daß auf diesem Erzgange das Erz so mürbe ist, daß es bei dem Hinzutreten von Wasser auseinander fällt wie Salz. Im Salztal bei Dermbach ist früher viel gebergt worden, wovon die alten Halden Kunde geben. Jetzt ist es nur noch eine Grube, die „Concordia", welche mit der „Grube Eisenzecher Zug" vereinigt wurde und deren Förderturm und Uebertage-Anlage hoch oben auf dem Berge steht. Das im Tal stehende frühere Maschinenhaus der „Grube Concordia" wurde durch die Volksverbundenheit des Bergwerksdirektors Karl Dresler u. Fräulein Charlotte Dresler in ein

**Erholungsheim der Westfäl. evangel. Frauenhilfe**

umgewandelt, dem Schwester Wilhelmine Georg nun fast 12 Jahre als kluge und scheinbar nie ermüdende Leiterin vorsteht.

Es steht hier auf ansehnlichem, sauberen Plane das stattliche Gebäude, umgeben von einigen Wohnungen für Beamte des Bergwerks, die im Ganzen eine zusammen gehörige Einheit zu bilden scheinen. Der allgemein freundliche Anstrich und ein kleines Fachwerkhaus mit einem Glockentürmchen trägt dazu bei, daß die Gedanken des Besuchers zu dem „Lied von der Glocke" von Fr. von Schiller wandern:

Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
versammle sie die liebende Gemeinde
— — — — — — — — —
Konkordia soll der Glocke Name sein.
Freude dieser Stadt bedeute, Friede sei ihr erst Geläute"

Konkordia steht auch auf der Türe, die seitwärts am grünen Hang den Stollen verschließt, durch den die Bergleute von Dermbach täglich in die Grube einfahren. Ich weiß nicht, ob eine Glocke in dem Türmchen hängt, aber der Name Konkordia führt uns zu idealer Lebensauffassung und sie ist das „Salz der Erde".

Der Eintracht und herzinnigem Vereine haben die Begründer des Unternehmens der evangel. Frauenhilfe hier im Salztal treu gedient und die toten Steine der Mauern, die zwecklos geworden zu sein schienen, zu Segen bringendem Leben erweckt. Das Haus enthält 60 Betten und ist außer den strengsten Wintermonaten das ganze Jahr besetzt. In diesem Jahre waren schon über 600 Frauen hier, meist alte Mütterchen, die in ihrem Leben wohl kaum daran gedacht haben. daß sie es mal so schön und gut haben würden, denn alle Räume sind behaglich und hübsch eingerichtet.

Draußen die Natur ist herrlich. Ein langer, schöner, grüner Wiesengrund mit klarem Bach führt vom Dermbacher Weiher zwischen hohen bewaldeten Bergen zu der Anstalt und weiter hinauf ein bequemer Weg fast bis zur Kreuzeiche. Auch ist eine Liegehalle in der Nähe mit viel Sonne (wenn sie scheint). Auch kommen Besucher, die an schönen und gepflegten Orten sich immer einfinden, sodaß es nicht so ist als wohne man am Ende der Welt. Ein angenehmer großer Gesellschaftsraum und eine Glasveranda ist auch vorhanden und Frauen fehlt es nie an Unterhaltung.

Der Herr Haubergsvorsteher von Dermbach tut dem Wald in der Nähe des Heims kein Leid an, im Gegenteil, wir meinen, es könne nicht schaden, wenn in der Umgebung hier und da etwas gelichtet würde. Die Straße talabwärts verträgt auch eine neue Decke, aber wer wird sie bezahlen?

* — Bei der Kartoffelkäfersuche am Sonntag sind im Siegerland keine weiteren Funde gemacht worden, auch nicht bei gründlicher Nachlese in Wiederstein.

**Neunkirchen.** Am Dienstag nachmittag verließen uns die KdF.-Urlauber aus Bochum wieder, nachdem abends zuvor eine schöne Abschiedsfeier im Saal Moritz stattgefunden hatte.

— Am Mittwoch morgen war infolge des Regens die Heller über die Ufer getreten und mancher Grummetkegel unternahm eine Wasserfahrt. Die meisten Wiesen sind gemäht. Das Wasser nimmt dem Grummet die Nährwerte.

**Zeppenfeld,** Am Sonntag unternahm eine Privatgesellschaft frühmorgens über Montabaur eine Fahrt nach Koblenz und erlebte am Rhein bei Sonnenschein schöne Stunden. Auf der Rückfahrt verweilten sie noch etwas in Arenberg. So hat der Autoverkehr doch etwas Gutes. Er läßt uns das Vaterland kennen.

**Wiederstein.** Die Dampfziegelei L. W. Petri hat den Lehmbestand ihrer Grundstücke diesseits der Reichsbahn so ziemlich ausgebeutet. Deshalb ist mit dem Bau einer Unterführung begonnen worden, damit der Lehm der angekauften Wiesen jenseits der Bahn mit Kippwagen zur Verarbeitungsstelle befördert werden kann. Zunächst wird ein 12 Meter tiefer Schacht oberhalb der Bahnstrecke ausgehoben, um die Beschaffenheit und Tiefe der Lehmschicht festzustellen. Danach wird man sich dann bei der Anlage der Feldbahn richten.

**Wiederstein.** Wie ernst die Behörde die Bekämpfung des Kartoffelkäfers nimmt, geht daraus hervor, daß Ende voriger Woche eine Spritzkolonne aus dem Saargebiet nach hier beordert wurde. Mit einem Planlastauto, das die nötigen Bekämpfungsmittel enthielt, fuhr die Mannschaft an 2 Tagen nach dem Kartoffelacker, auf dem die beiden Schädlinge gefunden wurden. Tragbare Spritzen wurden mit Kalkarsen gefüllt und damit die Kartoffelstauden des Feldes, und auch die benachbarten, bespritzt. Frißt der Käfer nun von diesen Blättern, so muß er verenden. Auch der Boden des Feldes wurde mit todbringenden Mitteln gegen etwaige Larven und Puppen bearbeitet. Ferner ist angeordnet worden, daß die hiesigen Schulkinder unter Aufsicht ihres Lehrers alle 4 Tage das betreffende Feld nach Kartoffelkäfern absuchen. Trotz allen fleißigen Suchens ist aber kein weiterer Coloradokäfer gefunden worden. Die getroffenen Vorsichtsmaßnahmen sind unbedingt erforderlich; denn man bedenke: Ein Kartoffelkäferweibchen kann in einem Jahr ein Heer von 30 Mill. Nachkommen haben. Diese vernichten 2,5 Hektar oder 1 800 Ruthen Kartoffelland.

— Infolge der vielen Regenfälle in den letzten Tagen führte die Heller am Mittwoch Hochwasser. Dadurch sind einige tiefliegende Wiesen unter Wasser gesetzt worden. Die Grummetkegel ragen aus dem Wasser heraus und leiden sehr. Schade um das reichlich gewachsene Futter.

**Struthütten.** „Wenn Frauen reisen, gibt's was zu erzählen." So wurde der ganztägige Ausflug der evgl. Frauenhilfe Herdorf-Struthütten, der am Mittwoch dieser Woche nach Düsseldorf unternommen wurde, ein besonderes Erlebnis für alle 200 Teilnehmer. Der Ort Struthütten war am Mittwoch leer von Frauen. Nur die Aeltesten und Unabkömmlichen waren noch zu Hause geblieben. Selbst die älteren Frauen, die schon die 70er überschritten, ließen sich den Ausflug nach Düsseldorf nicht entgehen. Mit der Eisenbahn erfolgte morgens 6,30 Uhr die Abfahrt. Gegen 9 Uhr am Ziel angekommen, wurde zunächst die Friedenskirche besichtigt. Nach einer Andacht erklärte der Geistliche die einzelnen Wandgemälde nnd gab einen Bericht über die Kirche selbst. Nach dieser Besichtigung war Freizeit bis 1 Uhr. In dieser Zeit machten die jüngeren einen kleinen Bummel durch die Stadt. Das Stadtleben war auch wiederum für viele etwas Neues. Um 1 Uhr, nach Einnahme des Mittagessens, versammelten sich die Frauen wieder auf dem Hauptbahnhof. Nun ging es mit Sonderomnibussen nach den Persilwerken Henkel. Hier wurden die Teilnehmer in Gruppen eingeteilt und von Fachmännern durch das Werk geführt. Was hier den Frauen geboten wurde entsprach allen Erwartungen. Die Frauen konnten Einsicht bekommen, wie das Persil gemacht wird. Nach dieser Besichtigung erwartete eine reichliche Tafel die Gäste. Dazu lag bei jedem Gedeck ein Paketchen, um den Frauen ein Andenken an das Persilwerk mitzugeben. Mit Marschmusik marschierten die Servierfräuleins in den Speisesaal, die Gäste zu bewirten. Es schloß sich ein Vortrag über die Einrichtung des Werks sowie die Vorführung eines Films an. Am Nachmittag hatte man nochmal Zeit, in die Stadt zu gehen und 12 Uhr abends gelangte man glücklich wieder in der Heimat an. Es war ein großes Erlebnis für Alle.

**Wahlbach.** Am heutigen Freitag, den 9. September, feiert in Solingen Herr Robert Weth seinen 82. Geburtstag bei guter Gesundheit. Unseren Glückwunsch!

**Burbach.** Das Preisschießen der Oberhellerthaler Kriegerkameradschaft am Sonntag erfreute sich guter Beteiligung und am Schießstand ging es lebhaft zu. Die besten Schützen waren: 1. Wilhelm Fries 30 R., 2. Wilhelm Gontermann 29 R., 3. Karl Mühlhaus 28 R. Nachmittags fand im Saal Koch ein Konzert des Musikzuges der Kriegerkameradschaft Neunkirchen statt, an welches sich abends ein Kameradschaftsabend anschloß. Kameradschaftsführer Wagner konnte dabei 11 Schießpreise zur Verteilung bringen.

**Wilden.** „Am Rheine ist Leben, am Rheine ist Lust, da schläget vor Freude das Herz in der Brust . . ." Darum machten auch die Sänger des gemischten Chores von Unterwilden ihren diesjährigen Ausflug am vergangenen Sonntag wieder an den Rhein. Es waren rund 50 Personen die über Betzdorf-Altenkirchen nach Bonn fuhren. Die Fahrt begann morgens gegen 6 Uhr. Dicker Nebel hüllte die Landschaft ein. An der schönen Rheinbrücke bei Beuel und Bonn stiegen die Fahrteilnehmer aus und gingen zu Fuß nach Bonn, ohne das Beueler Männchen am Brückenkopf zu beachten. Dann machte man einen Rundgang durch die Stadt und besichtigte die Sehenswürdigkeiten. Die Fahrt ging rheinaufwärts weiter mit einem Abstecher ins schöne Ahrtal. Obschon Rucksackverpflegung für den Tag vorgesehen war, wurde doch in Altenahr ein gutes Mittagessen eingenommen. Dann ging es zurück bis Remagen und von da mit dem Schiff bis Neuwied. Diese Rheinfahrt war wohl für manchen das Interessanteste an diesem Tag. In Neuwied wurden die Omnibusse wieder bestiegen und die Heimfahrt über den Westerwald angetreten. Die Fahrtteilnehmer waren allgemein dankbar und zufrieden über den schönen Ausflug. Et hät ja wat Gäld gekostet, awer et wor uch n schiener Dag!

**Herdorf.** Der Schützenverein veranstaltete am Sonntag aus Anlaß seines 60jährigen Bestehens ein Vogelschießen auf der Stahlert. Willi Sauer wurde Schützenkönig, er erkor sich Fräulein Hilde Schlosser als Königin. Die Krone schoß Karl Keßler, Zepter Anton Samen, Reichsapfel Jul. Reiffenrath-Neunkirchen. Abends wurde das Königspaar mitsamt Hofstaat von der Bollnbacher Bergkapelle zum Hotel Brühl geleitet, wo die Jubiläumsfeier stattfand. Die Mitglieder Willi Brühl, Wilhelm Stoll und Alfred Ermert wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt. Nach der Preisverteilung schloß sich eine fröhliche Feier an.

**Herdorf.** Lokomotivheizer Hermann Becker, beschäftigt bei der Friedrichshütte, bestand die Prüfung als Lokomotivführer.

— In einer Haubergsversammlung wurde Haubergsvorsteher Meyer, der sein Amt schon 23 Jahre vorbildlich führt, wiedergewählt. Haubergsrechner Ernst Ermert behält ebenso sein Amt bei. Weiter wurden gewählt als 1. Beisitzer Robert Ermert, 2. Beisitzer Karl Röhlich.

— Eine Braut, Fräulein Mathilde Jung, trat die Reise nach Süd-West-Afrika an zu ihrem Verlobten Otto Trapp.

**Sassenroth.** Eine Aehrensammlung der Schule erbrachte einen Körnerertrag von 153 Pfund.

In **Betzdorf** feierten die 50jährigen der evangl. Schule ein Wiedersehen. Es war der Mühe wert und sie waren fast alle gekommen, auch die Mädchen und die Buben noch gut aussehend.

**Haiger.** Bei einem Kirmesbesuch rannte in der Nähe der Hachelbach ein mit fünf Personen besetzter Wagen gegen einen Baum. Zwei Personen wurden schwer verletzt, davon ist einer aus Hirzenhain gestorben.

**Millionen** mal 2 Pfennige werden beim Einkauf Erdal jetzt gespart und können zur noch besseren, besseren Erdal-Schuhpflege verwendet werden. Dann halten die Schuhe länger und bleiben länger schön. Der Preis für die Normaldose ist für schwarz 20 Pfg., farbig 25 Pfg.

**Siegen.** 120 Mitglieder des Siegerländer Heimatvereins fuhren am Sonntagmorgen in drei großen Wagen über Betzdorf und Altenkirchen nach Marienstatt, von da nach Hachenburg zu den Dreikönigsweihern, nach Höchstenbach zu dem Denkmal des französischen Generals Marceau und von da nach Westerburg, welche Stadt den Besuchern besonders gut gefallen hat wegen der schönen Lage. Unterwegs hielten Vorträge Heimatgebietsleiter Hesberg, Landgerichtspräsident i. R. Schneider, Bergassessor [illegible].

Bei **Weyerbusch** fuhr ein mit zwei Männern aus Remscheid besetztes Auto auf der nassen Straße gegen einen Straßenbaum. Kaufmann Schmidt starb nach wenigen Minuten, der Fahrer Kaufmann-Heidmann wurde ins Krankenhaus gebracht.

**Crevenbrück.** Ein hier auf Besuch anwesender junger Mann ist an Pilzvergiftung gestorben.

**Waldbröl.** Das RWE hat mit der Elektrizitäts-Gesellschaft Waldbröl einen Kaufvertrag abgeschlossen und zahlt 270 000 ℳ an die Gemeinde Waldbröl 200 000 ℳ, die Genossen 70 000 bekommen.

## Hochwasser in Schlesien.

In der Stadt Neiße an der Oder war es besonders schlimm. Sie liegt nicht direkt an der Oder, sondern an einem Nebenfluß der Glatzer Neiße, ist eine alte Festung und hat etwa 30 000 Einwohner. Sie liegt nicht weit von der tschechischen Grenze. In der ganzen Ecke bis tief nach Polen hinein hat es im Sommer geregnet und es muß wohl mit dem Talsperrenbau im Osten nicht weit her sein. Verschiedene Eisenbahnstrecken, darunter die Hauptbahnstrecke Breslau-Oberschlesien mußten stillgelegt werden.

In Bischofshof in Neiße, einem Block von Lagerhäusern stand das Eindringen von Wasser Lebensmittel in hohem Maße verdorben.

## Neue Schulzensuren.

Der Reichserziehungsminister hat angeordnet, daß künftig an den Schulen seines Amtsbereichs nach folgenden Leistungsstufen zu unterscheiden ist:

**Sehr gut** (1), weit über gut hinausgehend;

**Gut** (2), wesentlich über dem Durchschnitt stehend;

**Befriedigend** (3), vollwertige Normalleistungen ohne Einschränkungen;

**Ausreichend** (4), ausreichende Leistungen, wenn auch nicht ohne Schwächen;

**Mangelhaft** (5), nicht ausreichende Leistungen, jedoch bei Vorhandensein wesentlicher Grundlagen mit der Möglichkeit eines baldigen Ausgleichs;

**Ungenügend** (6) völlig unzureichende Leistungen, ohne sichere Grundlagen, Ausgleich nur schwer und erst nach längerer Zeit möglich.

# Luftschutz-Verdunkelungsübungen.

Am Montag, Dienstag und Mittwoch, den 12., 13. und 14. d. M. findet für den gesamten Amtsbezirk Burbach eine dreitägige Verdunkelungsübung statt. Die Uebung dauert jeden Tag von 8—10 Uhr und wird geleitet und überwacht von dem Luftschutzbund. Die Polizeibeamten sind angewiesen, den Luftschutzbund bei dieser Uebung zu unterstützen. Es wird hiermit darauf hingewiesen gemacht, daß an diesen Abenden in allen Gemeinden die Straßenbeleuchtung ausgeschaltet wird und daher im eigenen Interesse ratsam ist, wenn auch der Durchgangsverkehr nicht behindert und gehemmt werden soll, die Straßen soviel wie nur möglich zu meiden, da das Betreten der Straßen auf eigne Gefahr geschieht. Auf die von der Polizeiverwaltung des Amtes Burbach erlassene Polizeiliche Anordnung wird hiermit noch besonders hingewiesen.

Es ist zum Montag gibt es daher für die Luftschutzhaus- und Blockwarte und auch für die Untergruppenführer noch allerhand zu tun. Das Verdunkelungsmaterial muß wieder in Ordnung gebracht und wo solches nicht mehr vorhanden ist, neu angeschafft werden. Für den Fall, daß Fliegeralarm gegeben werden sollte, sind als behelfsmäßig bezeichnete Luftschutzkeller noch instandzusetzen und die vorhandenen und erforderlichen Geräte bereit zu halten. Denn im Falle eines Fliegeralarms hört jeglicher Verkehr auf den Straßen auf, die Fahrzeuge fahren scharf rechts heran und die Fahrzeugführer haben sich in den nächsten Schutzraum zu begeben. Die vorhandenen Luftschutzmerktafeln geben gute Fingerzeige. Auf die in diesen Tagen stattfindende Kontrolle sei besonders hingewiesen. Den Anordnungen der Amtsträger des Reichsluftschutzbundes, der Untergruppenführer und der Blockauswarte ist unbedingt Folge zu leisten.

## Die Düngung der Wintersaaten.

Die Höhe der Sicherheit der landwirtschaftlichen Erträge nimmt mit steigender Bodenkultur zu. Dieses bestätigt die diesjährige gute Ernte. Die letzten Jahre der Erzeugungsschlacht haben zweifellos zur Verbesserung der Bodenkultur und somit der Wachstumsbedingungen beigetragen. Vor allen Dingen ist auch die verstärkte Anwendung der Handelsdüngemittel hieran beteiligt. Wenn durch jahrelange starke Düngungen die Nährkraft des Bodens gehoben wird, dann wächst die Pflanze von der ersten Jugend an umso kräftiger heran und um so höheren und sicheren Ertrag bringt sie. Daraus folgt eigentlich ohne weiteres, daß es richtig ist, die Wintersaaten schon im Herbst vor oder bei der Bestellung durch eine gute Düngung zu kräftigen, damit sie von Anfang an kräftig und leistungsfähig heranwachsen. Mit Stickstoff dürfen sie im Herbst zwar nicht zu stark getrieben werden, aber etwas Stickstoff trägt zur Kräftigung sicherlich wesentlich mit bei. Auf keinen Fall darf die junge Pflanze nach Stickstoff hungern, sonst bleibt die ganze Anlage der Pflanze zu schwach und sie kann niemals das höchste leisten. Die übrigen Nährstoffe Phosphorsäure, Kali und Kalk sollten den Wintersaaten und zwar nicht nur Wintergetreide, Raps, Winterzwischenfrüchten usw., sondern auch Wiesen und Weiden sowie allen sonstigen mehrjährigen Futterschlägen schon im Herbst in voller Menge zur Verfügung gestellt werden.

Dann verteilen sie sich im Boden gut; die jungen Herbstsaaten finden sie überall vor, nehmen sie auf, kräftigen und bestocken sich schon im Herbst oder sonst rechtzeitig im Frühjahr uud weisen einen vollen geschlossenen Bestand auf, der auch eine volle Ernte gewährleistet, wie es im letzten Jahre der Fall war. Als Phosphorsäuredünger eignen sich im Herbst Thomasmehl und Rhenaniaphosphat gut, aber auch das wasserlösliche Superphosphat sollte bei der Herbstbestellung nach Möglichkeit berücksichtigt werden, sei es in reiner Form oder als Superphosphat, das den jungen Pflanzen gleichzeitig den im Herbst nötigen Stickstoff liefert. Auch die neueren Am-Sup-Ka-Dünger mit niedrigem Stickstoff- und höherem Phosphorsäure- und Kaligehalt sind für die Herbstdüngung recht gut geeignet. Als Kalidünger kommen in erster Linie 40er und 50er Kalidüngesalz in Frage, die noch kurz vor oder auch nötigenfalls mit der Einsaat gegeben werden können. Letzteres hat den geringsten Ballast, verursacht die wenigste Arbeit und kann somit heute als das preiswerteste Kalidüngemittel angesprochen werden. Eine verstärkte Kaliphosphatdüngung zu den Herbstsaaten ist einmal in Anbetracht der diesjährigen guten Ernte, die dem Boden naturgemäß große Mengen Nährstoffe entzogen hat, am Platze und dann auch besonders aus dem Grunde, weil im nächsten Sommer dem Wintergetreide, Raps usw. Zwischenfrüchte folgen, die eine stärkere Düngung notwendig erfordern, falls kein Raubbau getrieben werden soll.

Abgesehen von Roggen, der auch noch auf etwas kalkarmen Böden gut gedeiht, verlangen alle Wintersaaten, insbesondere auch Wintergerste und Weizen, einen genügend kalkhaltigen Boden.

## Kirchliche Nachrichten.

**Evgl. Gemeinde Neunkirchen.** Sonntag (13. n. Tr.), den 11. 9. vorm. 9½ Uhr Gottesdienst: P. Tersteegen Christenlehre f. d. Mädchen d. 2. Bezirks anschließend.

**Ev. Gemeinde Herdorf-Struthütten.** Sonntag, d. 11. Septbr. 9 Uhr Gottesdienst in Struthütten (Pfr. Timm). 10 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Herdorf (Pfr. Timm).

**Ev. Gemeinde Burbach.** Sonntag, d. 11. Septbr. vorm. 10 Uhr Gottesdienst P. Bruckhaus.

**Todesanzeigen.** Dr. med. Heinr. Schick, Breitscheid, 80 J. — Frau Marianne Wilhelm geb. Groß, Siegen, 78 J. — Heinrich Weber, Weidenau, 70 J. — Frau Caroline Plaum geb. Euteneuer, Unterwilden, 70 J. — Egon Balogh, Siegen, 20 J. (Unglücksfall) — Schuhmachermeister Ernst Söhnge, Siegtn, 69 J. — Witwe Lina Langenbach geb. Klein, Osthelden, 85 J. — Karl Alof, Dermbach, 16 J. —

**Witterungsbericht.** Daß alle Bäche im Bereich der Heller in einer Nacht ihr Bett mit Regenwasser füllten und die vielen Wasserfälle mit Toben und mit Brausen ihr reizvolles Spiel trieben ist ein Beweis daß es stark geregnet hat und auch dafür, daß wir hier noch nicht befürchten müssen zu vertrocknen und zu versteppen, wenn wir von dem zeitweilig reichlig niedergehenden Wassersegen einen kleinen Teil einfangen und auf die Sparkasse tun. Das so angelegte Geld für kleine Talsperren und Badeweiher wird reiche Zinsen tragen.


**Melitta-Kaffeefilter** und Zubehörteile zu haben bei **Otto Braun.**

Tüchtigen **Dreher** zum sofortigen Eintritt gesucht

**Robert Thomas**
Fabriken für Eisen-, Blech- und Metallwaren.
Neunkirchen Kr. Siegen — Abt. Waschmaschinen


## Fürsorgesprechstunden des Staatl. Gesundheitsamtes Siegen

Mütterberatungen:

**Salchendorf:** Dienstag, den 13. September, 16—17 Uhr
**Wilden:** Donnerstag, den 15. Sept. 14—15 Uhr.
**Lungenfürsorge:** Siegen: (nur für den Landkreis) Dienstag den 13. 9., 15—16 Uhr. Vorh. Anmeldung dringend erforderlich.

## Station Neunkirchen des Reichswetterdienstes.

Höhe über Normal Null: 270 m.

Monat August 1938.

Die Zahl der Tage mit mindestens 10 Millimeter Niederschlag betrug 7, mit mindestens 1 mm 13, mit 0,1 mm 16. Gesamtniederschlag: 155,0 = 155,0 Liter pro □m Fläche. Die größte Tagesmenge war 31,1 mm, gemessen am 15. Gewitter waren an 10 Tagen zu verzeichnen. Der Berichtsmonat zeichnete sich, wie selten seit Jahren, durch viel gewitterige Erscheinungen mit starken Niederschlägen aus.





Doppelherz-Verkaufsstellen:
Central-Drog. W. Titsche
Herdorf: Fach-Drog. W. Brühl







**Geschichte des Freiengrundes**
von H. Gamann —.35
**Beiträge zur Geschichte des Freiengrundes**
von A. Henrichs 1.40
**Die von Seelbach**
von H. Braun 1.70
**Das Siegerland in schönen Bildern**
1.20
**Buchhandlung Otto Braun.**
Auch Versand n. auswärts

Eine fast neue
**Waschmaschine**
mit Schwungrad, Marke Miele, preiswert abzugeben.
**Geschw. Wildraut Struthütten.**

**Luftschutz-Verdunkelungspapier**
**Abblendtrichter**
**Otto Braun.**


**Hierzu eine Roman-Beilage.**

## Eine Schilderung des Westerwaldes

aus früherer Zeit.

Es ist der Fall, daß einer ein Dorf in der Ferne sucht, während er vor der Wetterseite — unmittelbar vor den Häusern — steht, ist nicht selten. In strengen Wintern auf dem hohen Westerwalde nichts Seltenes. Dann müssen werden die niedern Hütten derart verschneit, daß den ganzen Tage das Tageslicht ausgeht und daß Stollen und Gewölbe gegraben werden müssen. Der Schnee von einer Haustür zur andern gegraben werden um den Verkehr mit den Nachbarn wieder herzustellen. Muß der Arzt in ein Dorf gerufen, dann muß er nicht selten Mannschaft aufbieten, die vor ihm her den Weg aufschaufelt. Wenn der Wald in noch größeren Massen gehegt, dann wäre die Zwingherrschaft der Schneestürme zur Hälfte gebrochen.

Die vereinzelten Wälder erscheinen hier oben in ihrer schönen Bedeutung: als die Schutzhegen der Landeskultur, als die Wälle und Vorburgen der Gesittung. Man fühlt da erst, was Wald wert ist, wenn man, stundenlang vom Winde gezaust, in seinen heiligen Frieden eintritt. Auf dem hohen Westerwalde hat man die Kirchhöfe fast überall am Waldsaume angelegt, denn man sie darum über die Gebühr vom Orte entfernen. Es ruht eine dichterische Weihe auf dem Gedanken, daß sie ihre Toten vor dem Streit der Elemente in den schirmenden Burgfrieden des Waldes geborgen haben.

Der gewaltige Schneefall mit seinem Gefolge von Unfällen und Teuerungen hat für Rhön, Westerwald und Vogelsberg zu ganz eigenen volkstümlichen Geschichten- und Sagenkreise den Stoff gegeben.

Es liegt aber eine tiefe Versöhnung mit dem Geschick in dem Satze, daß fast alle diese Schneegeschichten, wie man sie sich in den Bauernstuben am Kachelofen, der „Hitze speien" muß, einen humoristischen Grundzug haben. Der Schnee ist eigentlich der böse Dämon des Landes, und doch faßt ihn der Witz am liebsten als den lustigen Kobold, der die Leute foppt und anführt. Ueber nichts wird dem Fremden so viel vorgelogen und aufgeschnitten als über den ungeheuren Schnee. Es sollen den Schwaben nachgesagt worden, daß sie den Schnee zu rösten versucht hätten, um ihn in Salz zu verwandeln. Hessen und Westerwälder aber wissen das Salz im Schnee zu finden, ohne daß sie ihn zum Rösten auf den Ofen streuen. Münchhausens Abenteuer vom verirrten Reiter, der des Nachts sein Pferd an ein auf dem Schneefeld einsam aufragendes Kreuz bindet und des andern Morgens bei eintretendem Tauwetter entdeckt, daß er es an das Kirchturmkreuz eines eingeschneiten Dorfes gebunden habe, ist auf diesen Basaltbergen gewachsen und längst volkstümlich gewesen, ehe es in das Anekdotenbuch kam. Im Schnee liegt die Poesie dieser Gegenden, der liebe Gott hat sie nun einmal als Winterlandschaften angelegt, und der Schnee verleiht ihnen den Silberschein des Absonderlichen, des Romantischen und Abenteuerlichen. Das ahnen die armen Leute, die in ihrer Art auch wissen, was Romantik heißt, und erzählen uns darum ihre Schneegeschichten mit demselben stolzen Behagen, mit welchem der Matrose die Fährlichkeiten des Meeres schildert, und einer will immer tiefer im Schnee gesteckt haben wie der andere.

## Die Postsparkasse.

Ueber die Einführung der Postsparkasse berichteten wir bereits kurz. Nun wissen wir schon etwas mehr. In fast allen größeren Ländern gibt es Postsparkassen, die alle mit bestem Erfolg arbeiten. Auch in Deutschland ist der Gedanke oft erwogen worden und hat die Parlamente der letzten 50 Jahre öfters beschäftigt. Aber immer wieder wurde der Plan verworfen, um den bestehenden Sparkassen der Länder, Kommunen und Genossenschaften keine Konkurrenz zu machen, die als unerträglich angesehen wurde. Man bedachte aber nicht, welch riesiges Kapital der Allgemeinheit — dem Staate damit verloren ging.

Durch den Postsparkassendienst der Post, der in der österreichischen Ostmark schon lange besteht, werden dem Altreich mehr als 47 000 Aemter und Amtsstellen der Reichspost dem Spargedanken nutzbar gemacht: und zwar etwa 3 000 Postämter, 2 000 Zweigpostämter, 10 000 Postagenturen, 26 000 Poststellen und 6 000 Posthilfstellen. Hierzu kommen 26 000 Landzusteller die ebenfalls Spareinlagen annehmen und Rückzahlungen leisten werden. Die Spareinlagen werden mit 3 v. H. verzinst. Das Postsparbuch wird völlig freizügig sein. Einlagen werden innerhalb des ganzen Reichsgebiets von allen Aemtern angenommen, gleichgültig, wo das Sparbuch ausgestellt ist; ebenso können Abhebungen bei jedem beliebigen Amt vorgenommen werden, bis 100 ℳ ohne Kündigung. Das ist ein großer Vorteil für den innerdeutschen Reiseverkehr. Das Postsparkassengeheimnis steht unter besonderem Schutz des Reiches. Im Reichspostministerium wird mit Beschleunigung an den Ausführungsbestimmungen gearbeitet, um den Sparkassendienst möglichst bald durchführen zu können.

## Streich eines Schwarzfahrers.

**Düren.** „Ehrlich währt am längsten" — dies sollte sich auch ein junger Mann aus Echtz merken, der mit einer tollen Phantasiegeschichte eine unerlaubte Schwarzfahrt vertuschen wollte. Nachts, es war kurz nach 1 Uhr, alarmierte der junge Mann die Bewohner eines Hauses am Dorfeingang von Hoven. Er stellte sich als Schwerverletzter hin und gab an, er sei mit dem Fahrrad von einem im Zickzackkurs fahrenden Personenkraftwagen angefahren worden. Der Kraftwagen selbst sei schließlich in den Straßengraben gerannt und habe sich dort überschlagen. Die beiden Insassen, die anscheinend unverletzt geblieben seien, hätten die Flucht ergriffen. Der angebliche „Schwerverletzte" wurde ins Birkesdorfer Krankenhaus geschafft, wo man jedoch feststellte, daß die Verletzungen nur leichterer Art waren. Die Polizei beschäftigte sich mit der Angelegenheit und stellte fest, daß der Kraftwagen, der tatsächlich an der bezeichneten Stelle gefunden wurde, in der Nacht in Echtz entwendet worden war. Die Angaben des jungen Mannes widersprachen sich jedoch verschiedentlich, so daß ihn die Polizei in ein eingehendes Verhör nahm. Dabei stellte sich dann heraus, daß der Bursche selbst den Wagen aus der Garage seines früheren Dienstherrn gestohlen hatte, um damit eine Schwarzfahrt zu unternehmen. Unterwegs hatte er nun das Pech, den Wagen in den Straßengraben zu steuern. Um nun seine Verfehlung zu vertuschen, lief er schleunigst nach Echtz zurück, holte sein Fahrrad, um so das von ihm aufgetischte Märchen glaubhaft zu machen. Das gerichtliche Nachspiel seiner Unbesonnenheit wird ihm sicherlich recht bitter ankommen.



## Mit allen Neuheiten

in
**DAMENKLEIDUNG**
und
**STOFFEN**
eröffnen wir die

## Herbst-Saison!

Unsere Läger sind reich mit allem gefüllt, was Sie für kühlere Jahreszeit brauchen. Alle Herbstneuheiten erwarten Sie

**gut u. preiswert wie immer**
bei




# Heppner

*Siegen* *Bahnhofstraße.*

---

## Saison in vollem Gange!



So muß es sein. Auch Sie sollten froh und gut gelaunt in den Herbst gehen. Wir verhelfen Ihnen dazu durch neue Kleidung, die jeder bewundert und die Ihnen die Gewißheit gibt, wieder einmal ganz besonders gut gekauft zu haben ... Was die Mode an geschmackvollen Neuheiten bringt, bieten wir Ihnen in reicher Auswahl und so preiswert und schön, wie Sie es erwarten bei unserer

**Saison-Eröffnung**

Es ist zu Ihrem Vorteil, wenn Sie unsere interessanten Schaufenster betrachten und sich von unseren Leistungen überzeugen.

**Philipp Füller** Betzdo
Manufaktur- und Bekleidungshaus.

---

## Radiogeräte

aller Fabrikate. Die neuesten Modelle 1938/39 vorrätig.
*Reparaturen – Zubehörteile*
Wilh. Vollberg, Neunkirchen

PHOTO
-ARBEITEN
-APPARATE
-ZUBEHÖR
BRAUN

---

## Bekleidungshaus Schneider, Siegen

**Früher Pfeiffer Nachf.**

Am Kölner Tor zeigt den Eingang der Neuheiten in Am Kölner Tor
**Herren- und Knaben-Bekleidung** sowie in **Stoffen für Maßanfertigung**
an und bittet um freundl. Besichtigung. — Beachten Sie unsere 7 Schaufenster!
Telefon Nr. 3102




---

## HELLERTALER LICHTSPIELE

**Herdorf** Freitag, Samstag und Sonntag 8¼ Uhr
**Neunkirchen** Samstag und Sonntag 8½ Uhr

Auf Grund der vielen Nachfragen bringen wir nun auch den lustigen Soldaten Film

## Musketier Meier III

Mit: **Günter Lüders, Rudi Godden, Hermann Spelmans, Hildegard Barko u. m.**

Ein Film, der heitere Erlebnisse schildert, die unseren heldenmütigen Frontkämpfern die Schwere und den Ernst des Krieges oftmals ertragen halfen. Ein Film, der lebensnah und echt ist.

Und das schöne Beiprogramm.

**Voranzeige:**
Harry Piel in „Der unmögliche Herr Pitt."

---

## Schlafzimmer
## Küchen u. Wohnzimmer

- Schöne moderne Formen, gute Arbeit, preiswert -
Reichhaltige Auswahl am Lager. Auf Wunsch bequeme Teilzahlung.
**Rich. Langenbach, Burbach i. W.**

---

**Füllhalter-Reparaturen ● Otto Braun.**

---

**Die günstige Einkaufsquelle** für
**Anzüge, Mäntel, Joppen, Hosen**
fertig und nach Maß ist immer noch bei
**Kübler-Verkaufsstelle.**

Albert **Sartor**
Burbach
Fernsprecher 266

---




für
Pullover
Westen
Kleider
Mützen
Schals
in bekannt guter Qualität und großer Auswahl bei
**Alfred Klein.**

---

## Motorrad

neu oder gebraucht, **gegen neue Möbel zu tauschen oder evtl. zu kaufen gesucht.** Zu erfr. in der Geschäftsstelle.

---

## 2 gußeiserne Fenster

0,87×1,54, mit Flügel zu verk.
Wo, sagt die Expedition.

---

Zurück
## Dr. med. R. Wahl
Facharzt für
Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten
**Betzdorf-Sieg**
Adolf-Hitler-Str. 45 Fernrut 237

---

Von Freitag den 9. Sept. bis einschl. Donnerstag, den 15. September ist meine

## Praxis geschlossen.
## Dr. Schweisfurth.

---

Sprechstunde
wieder ab 12. 9.
**Dr. Schweckendiek**
Hals-, Nasen- u. Ohrenarzt
Siegen.

---

**Aerztlicher Sonntagsdienst**
von Samstag mittag 1 Uhr bis Montag morgen 8 Uhr.
**10. September: Dr. Kolb.**

---

**Autoverdecke** Schonbezüge, Karrosserie-Innenarbeiten
fertigt sauber, prompt und preiswert an
**Heinr. Krenzer,** Autosattlerei
**Haiger,** Ruf 324.

---

## Ausflug?

**Zum Druidenschlößchen bei Kirchen.**

---

Die Stelle des
## Friedhofswärters

in der Gemeinde Neunkirchen ist am 1. Oktober neu zu besetzen. Bewerber wollen sich bis zum 15. Sept. bei dem Unterzeichneten melden.

Der Bürgermeister
Krumm

---

Mehrere
**Bauhandwerker, Erd- und Bauhilfsarbeiter**
gesucht.
**Rudolf Hering**
Baugeschäft
**Holzhausen Kr. Siegen**

---

## Montagehelfer

**gesucht. Meldungen bei Gewerkschaft Pfannenberger Einigkeit**

---

Suche sofort
**Schwarzblechklempner-Lehrling**
**Fritz Schäfer, Salchendorf.**

---

**Wohnung** in **Salchendorf**
zwei Zimmer und Küche zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

---

**1 Küchenbüffet** 130 cm breit
**2 Bettstellen** 100×190 cm,
1 Restposten Rohrsitzstühle,
**4 Stühle** mit Lederbezug (gebraucht),
**2 Küchentische** mit Linoleum
**2 Blumenkrippen**
**unter Tagespreis** abzugeben.
**Arnold Henrichs Wwe.**
**Neunkirchen,** Kölnerstr. 278.

---

Leupin-Creme u. Seife
seit 25 Jahren bewährt bei Pickel
**Hautjucken-Ekzem**
Gesichtsausschlag, Wundsein usw.
**Central-Drogerie W. Titsche**

---

Gebrauchter, gut erhaltener
**Kinderwagen**
zu verkaufen.
Zu erfr. in der Geschäftsstelle.

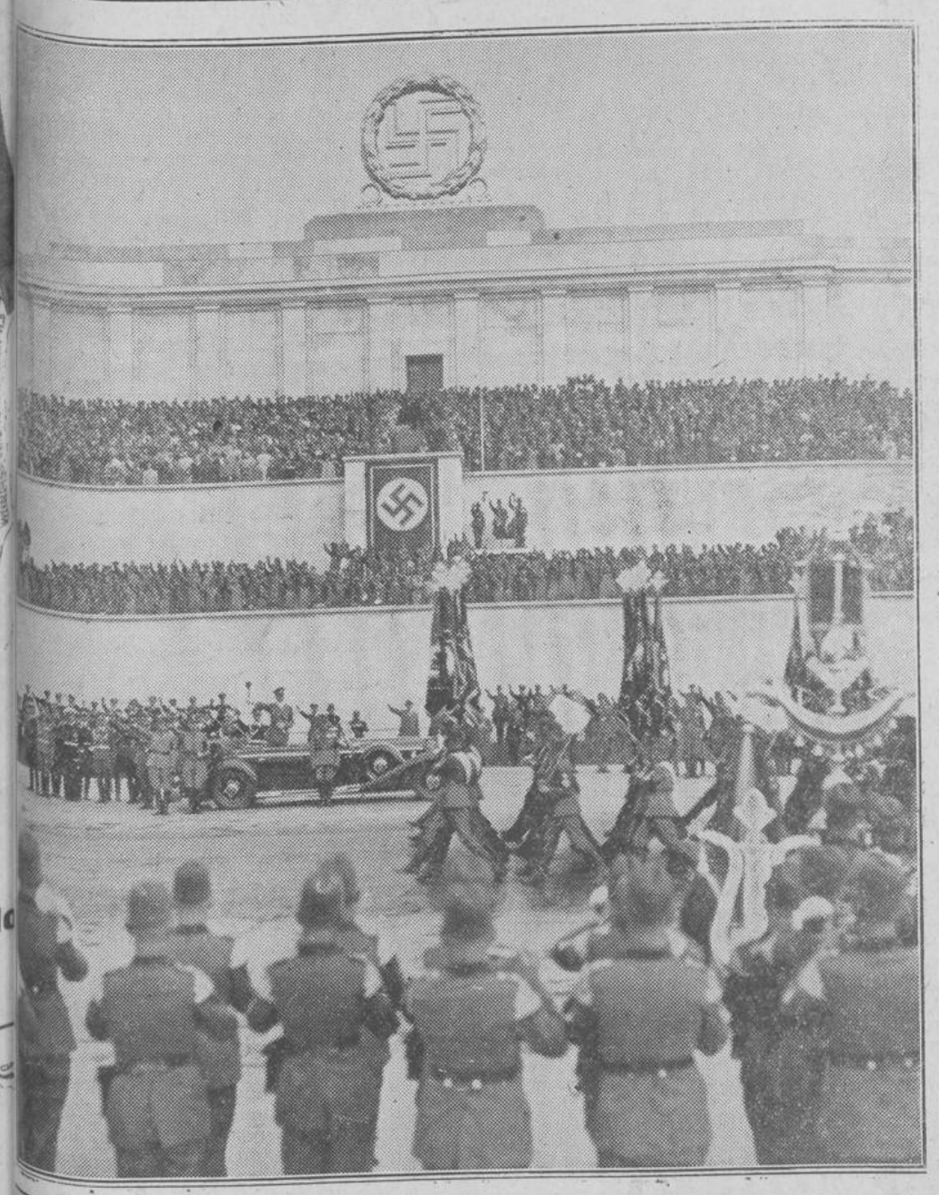
---

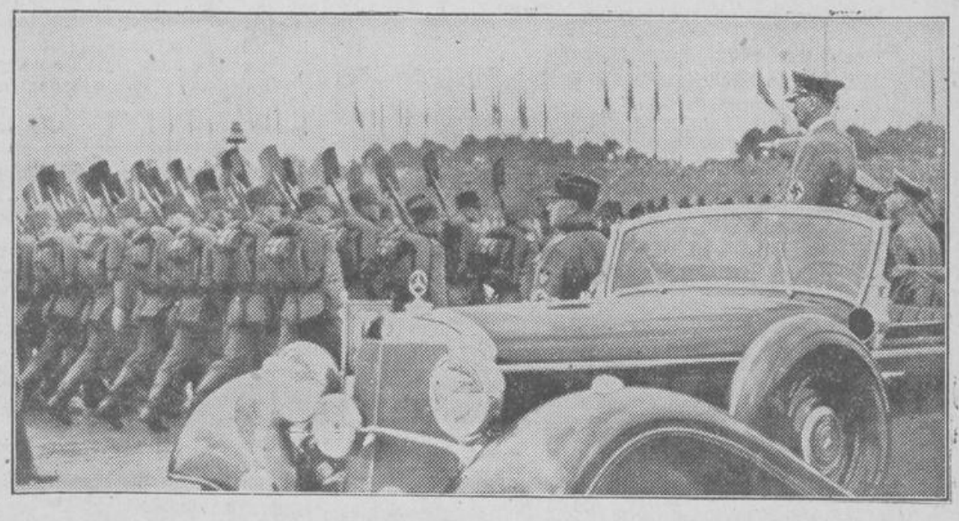
## Mäntel
**für die Uebergangszeit!**

Ob es nun ein Gabardine-, Cheviot- Loden- oder ein Regenmantel ist —

**Sie finden bei uns den Mantel, den Sie suchen!**

**Albert WEIDT**
Fachgeschäft für Herren- und Knabenkleidung





**Der große Vorbeimarsch des Reichsarbeitsdienstes vor dem Führer.**

In vorbildlicher Disziplin fand am Mittwochvormittag auf der Zeppelinwiese in Nürnberg der große Vorbeimarsch des Reichsarbeitsdienstes statt, an dem 40000 Arbeitsmänner und 2000 Arbeitsmaiden teilnahmen. Trotz des regnerischen Wetters herrschte eine prächtige Stimmung auf dem Riesenfeld. Unser Bildtelegramm zeigt den Führer in seinem Wagen stehend während des Vorbeimarsches, links vor dem Wagen Reichsarbeitsführer Hierl (Bildtelegramm Scherl-Bilderdienst-M).

# Das verlorene Gesicht

**Roman von Hans Heuer.**

Copyright by Prometheus-Verlag, Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

Sepp wollte etwas erwidern. Aber da kam ihm plötzlich ein Gedanke, ein ganz verrückter Gedanke, den die Erinnerung an die Unterredung mit dem alten Metz ausgelöst hatte. Und dieser Gedanke verschluckte das, was Sepp Andernacher eigentlich sagen wollte.

„Und außerdem erspare ich das Geld für die Ueberfahrt und kann dir die Hälfte davon hier lassen. Dann brauchst nicht in den Wald zurück, sondern kannst in Queebec abwarten, bis ich dir das Fahrgeld schicke!"

„Hm!"

„Meinst du nicht, daß es so besser ist?"

„Versuchen können wir's ja!" brummte Sepp.

29.

Zwei Tage liefen sie in Queebec umher und fanden nichts. Schiffe lagen genug im Hafen, aber auf keinem hatte man Bedarf an Heizern. Rolf Wengraf begann schon mutlos zu werden, merkwürdigerweise auch war es Sepp, der sich in den Gedanken verbissen zu haben schien, es gebe wirklich keinen besseren Weg in die Heimat für Rolf Wengraf, als den in den Heizräumen oder Kohlenbunkern eines Ueberseedampfers.

Und die Ausdauer, die Sepp plötzlich entwickelte, wurde von Erfolg gekrönt. In einer Hafenkneipe machten sie die Bekanntschaft eines Steuermannes, der auf einem englischen Schiff am nächsten Morgen nach Southampton in See gehen wollte. Man freundete sich ziemlich schnell an, ein paar Whisky befestigten das frischgeknüpfte Band und als Sepp Andernacher dem neuen Freunde in seinem schauderhaften Englisch eine rührende Geschichte erzählte von seinem Kameraden, der so gern in die Heimat zurück wolle, wo eine Braut in Sehnsucht und Sorge seiner harre, meinte der Steuermann, es könne wohl möglich sein, daß auf seinem alten Kasten noch ein Heizer gebraucht werde.

Er schleppte Rolf Wengraf höchst eigenhändig an Bord des Schiffes, eines mittleren Frachtdampfers, stellte Rolf dem Kapitän als alten Freund vor, der als Schiffsheizer ein wahrer Künstler sei und ein halbes hundert Feuerlöcher bereits mit Riesenmengen von Kohle versorgt habe.

Nach einigem Hin und Her war Rolf Wengraf angeheuert. Der „Alte" warf kaum einen Blick in den Paß den ihm der neue „Heizer" entgegenhielt.

Den Rest des Abends mußten sie mit dem Steuermann verbringen. Und es muß gesagt werden, daß die drei Männer, als sie zu ziemlich später Stunde zum Hafen hinunterschlenderten, dank der Trinkfreudigkeit des Seemannes, nicht mehr ganz fest auf den Beinen standen.

Am Tag nahmen Sepp Andernacher und Rolf Wengraf Abschied voneinander. Ihre Hände preßten sich ineinander, als wollten sie sich nicht mehr loslassen.

„Wohin soll ich dir das Reisegeld schicken, Sepp?" fragte Rolf.

Sepp antwortete nicht sofort. Er schien zu überlegen.

„Schick es an den alten Metz, Rolf!" kam es dann langsam von seinen Lippen. „Ich werde es mir von dort schon abholen!"

„Vovolen?" Rolf Wengraf sah den Freund an. „Weshalb willst du nicht in Queebec darauf warten? Ich kann es dir doch nach dem Seemannsheim schicken, in dem wir die letzten Nächte verbracht haben!"

„Kannst du auch ... das macht ja nix aus, von wo i 's mir hol!"

Noch ein Händedruck, dann gingen der Steuermann und Rolf Wengraf an Bord des Dampfers.

Sepp Andernacher stand und blickte ihnen nach. Hob noch einmal grüßend die Hand, als Rolf zurückwinkte — dann wandte er sich um und schritt langsam davon.

So, der Freund war versorgt und würde wahrscheinlich ohne weitere Zwischenfälle glücklich nach Berlin kommen. Und würde drüben, wie Sepp Andernacher bestimmt zu wissen glaubte, nichts mehr von der Riesenerbschaft vorfinden, die sein Onkel ihm vermachte.

Während Sepp durch die nächtlich-stillen Straßen von Queebec ging, konnte er in Ruhe dem Gedanken nachhängen, der ihm gekommen war, als Rolf davon sprach, die Rückreise als Schiffsheizer anzutreten, um dem Freunde einen Teil des Geldes zurücklassen zu können.

Er konnte das Geld gut gebrauchen, der Sepp Andernacher!

Sehr gut sogar für das, was er sich vorgenommen hatte.

Richard Metz, Bärbeles Vater, hatte ihm einen Riesenkorb gegeben, weil der Sepp Andernacher ein Habenichts und Herumstrawanzer war. Wenn man's recht überlegte, konnte man es ja verstehen. Man gibt sein einziges Kind nicht einem Menschen, von dem man nicht weiß, wo er in Zukunft zu Hause sein wird, der heute als Tramp durch die Straßen fährt und morgen vielleicht schon irgendwo verkommt.

Aber wenn dieser Habenichts plötzlich vor ihn hintritt und sagen kann: „Metz, du hast unrecht gehabt! Hier bin ich, und das kann ich deinem Kinde bieten!" — dann wird er der Letzte sein, der bei seinem Nein bleibt.

Rolf wollte ihm das Fahrgeld schicken und ihm eine Existenz in seiner Fabrik bieten.

Schön! War etwas. Aber war nicht das Richtige für Sepp Andernacher. Sepp Andernacher hatte nichts übrig für das Durcheinander der Großstadt. Sepp Andernacher liebte die Luft seiner bayerischen Berge, liebte die Erde, auf der er geboren war, aufgewachsen und ein Mann geworden. Wenn er sie verließ, geschah es nur, weil diese Erde plötzlich zu klein geworden war für die vielen Menschen ... weil da plötzlich gesagt wurde, diese Erde biete nicht genügend Arbeit für ihre Menschen.

Heute war das ja nicht mehr so da drüben. Heute war wieder Platz für ihn und die andern alle.

Sepp Andernacher wollte in die Heimat zurück, in die freie schöne Heimat, wollte wieder über den braunen, fruchttragenden Boden schreiten — und nicht die dumpfe Luft in irgendeiner Fabrik atmen, nicht leben in dem Gedröhne und Gestampfe der Maschinen, die alles selbst machten und den Fäusten des Mannes kein Betätigungsfeld gönnten!

Es gab nur eine Möglichkeit, die Heimat und das Dirndl zu erobern, das er liebte!

Er mußte Geld haben! Geld, mit dem er sich da unten in Holzkirchen etwas aufbauen konnte!

Das Geld aber lag in — Chikago.

Sepp Andernacher war überzeugt, daß Rolf Wengraf drüben von Berlin aus gar nichts tun konnte zur Zurückerlangung des ihm gestohlenen Vermögens. Der Weg von Berlin ist weit nach Amerika. Ein Ozean und tausend andere Dinge liegen dazwischen.

Rolf konnte Irrtümer aufklären in Berlin, konnte beweisen, daß Betrüger ihn um eine Erbschaft brachten — aber sonst?

Nichts!

Der Ursprung der Tat lag in Chikago! Lag in dem Hause, in das man Rolf Wengraf und ihn geschleppt hatte!

Während Sepp Andernacher mit Rolf Wengraf noch nach einer Schiffsheizerstelle suchte, war sein Plan schon fertig.

Er ging nach Chikago!

Mit dem Gelde, das ihm Rolf daließ, kam er mühelos bis dorthin und behielt sogar noch soviel übrig, daß er ein paar Tage lang leben konnte.

In diesen paar Tagen mußte er die Bande gefunden haben.

Es war nicht ungefährlich, gewiß. Die Polizei von Chikago suchte ihn wegen des „Raubüberfalles" auf den Diener des Wengraffschen Hauses ... und kleine Diebe werden leichter gefangen als die großen.

Aber Sepp hatte eine Hoffnung: Seit dem Vorfall waren einige Wochen vergangen. Die Geschichte war sicher schon halb in Vergessenheit geraten. Man vermutete den „Einbrecher" überall, nur nicht ausgerechnet in Chikago. Gesehen von der Polizei hatte ihn niemand, seinen Namen kannte man auch nicht ... das Risiko war also nicht sehr groß.

Anders war es bei den Gangsters.

Von denen kannten ihn einige. Kannten ihn sogar sehr genau, hatten die Hammerschläge seiner Fäuste wohl noch nicht vergessen.

Wenn ihn einer von denen sah, wurde die Sache brenzlich. Aber wenn er mit der genügenden Vorsicht vorging, ließ sich ein solches Zusammentreffen wohl vermeiden. Kam es doch dazu, nun, Sepp Andernacher fürchtete sich nicht.

Zehn Tage dauerte die Ueberfahrt Rolf Wengrafs nach Southampton. Zwei Tage brauchte er dann noch, um von England nach Berlin zu kommen.

In dieser Zeit ließ sich manches erreichen, wenn man es richtig anpackte!

30.

Rolf Wengraf machte die Erfahrung, daß zwischen der Tätigkeit eines Holzfällers in den kanadischen Wäldern und der eines Schiffsheizers doch ein gewaltiger Unterschied bestand.

Der hatte man den ganzen Tag in der freien Luft gearbeitet, hatte mit vollen Lungen atmen dürfen, hatte harte, braune Arme bekommen und ein braunes, gesundes Gesicht. Unter den Axthieben waren die Baumriesen donnernd und prasselnd zu Boden gesunken und das „Hojupp!"-Geschrei der Fäller hatte geklungen wie Triumphgeschrei.

Hier stand man mit entblößtem Oberkörper in einem halbdunklen Raum, in dem kochende Hitze den Schweiß aus allen Poren trieb. Die Lungen wurden vollgepumpt mit Kohlenstaub, daß man anfangs glaubte, daran ersticken zu müssen. In die Poren der Haut drang der schwarze Schmutz und überzog Gesicht und Körper mit einer graudunklen Schicht, die selbst mit Seife und Bürste nicht restlos zu entfernen war.

Aus dem freien, tiefen Atmen war ein Keuchen geworden.

Als der Dampfer endlich im Hafen von Southampton lag und Rolf Wengraf, der vierzehn Tage lang der Schiffsheizer Karl Strong gewesen war, abmusterte, stand er am Hafen der englischen Stadt. Es war keine reine Luft hier, Teergeruch vermischte sich mit hundert anderen Ausströmungen undefinierbaren Ursprungs ... aber im Gegensatz zu dem glühenden Dunst des Heizraums war es ein befreiendes Gefühl des Erlöstseins, das ihn beseelte.

Er gönnte sich keine Ruhepause. Befürchtete, jede verlorene Minute könne Unwiderbringliches mit sich fortnehmen. Eine nicht mehr einzudämmende Angst um Helga trieb ihn. Er erkundigte sich sofort nach den Möglichkeiten einer Weiterfahrt nach Deutschland.

Zwei Stunden nach seiner Ankunft schon fuhr ein Schiff nach Bremen.

Er besorgte sich die Passagierkarte, um diesen Dampfer zu benutzen.

Den Einfall, ein Telegramm an Helga Munk zu schicken und sie von seiner bevorstehenden Ankunft zu unterrichten, schob er nach kurzem Ueberlegen beiseite. Sepp Andernacher hatte recht: Man wußte nicht, was sich in der Zwischenzeit in Berlin abgespielt hatte, man tappte völlig im Dunkeln.

Es war besser, unangemeldet in Berlin anzukommen und sich erst zu orientieren, bevor man irgendwelche Schritte unternahm.

Bevor Rolf an Bord des Dampfers gehen konnte, mußte er noch die Zollrevision passieren. Er hatte nichts Verzollbares, das kleine Päckchen mit schmutziger Wäsche hätte er ebensogut irgendwo lassen können.

Der Beamte nahm den Paß in Empfang und prüfte ihn. Blickte auf. In Rolf Wengrafs Gesicht. Senkte den Kopf wieder und betrachtete aufmerksam das Bild.

Rolf Wengraf wurde unruhig.

Merkte der Mann vielleicht daß...

„Wie heißen Sie?" kam da schon in mißtrauischem Ton die Frage.

„Karl Strong!" antwortete Rolf Wengraf und bemühte sich, seinem Gesicht den gleichgültigsten Ausdruck zu geben.

„Und woher kommen Sie?"

„Aus Quebec! Ich war als Heizer an Bord der ‚Mary Ann' beschäftigt!"

„Und woher stammen Sie?"

„Aus Tondern!"

„Dänischer Staatsangehöriger also?"

„Ja!"

„Wann geboren?"

„Am 6. Januar 1897!" Rolf Wengraf hatte sich die einzelnen Daten des Passes genau eingeprägt und antwortete ohne Zögern.

„Nach Bremen wollen Sie?"

„Ja!"

„Was wollen Sie dort?"

„Arbeit suchen!"

Der Beamte drehte sich um und winkte einem abseits stehenden Policemann zu. Der Bobby kam langsam, phlegmatisch heran.

Ein paar Worte wurden geflüstert, die Rolf Wengraf nicht verstand.

„Das Schiff geht jeden Augenblick ab!" sagte Rolf Wengraf ungeduldig und fühlte sein Herz gegen die Rippen hämmern.

Jetzt nahm der Policemann den Paß, blickte hinein, blickte auf Rolf Wengraf und nickte.

„Kommen Sie mit!"

Rolf Wengraf rührte sich nicht.

„Was wollen Sie von mir? Ich will nach Bremen!"

„Dahin kommen Sie schon noch!"

Zögernd folgte Rolf dem Policemann in die unweit entfernte Polizeistation. Es bestand kein Zweifel: Der Beamte hatte den Unterschied zwischen Paßbild und Inhaber des Passes entdeckt! Es hieß, kaltes Blut zu bewahren und sich nicht verplappern! Bis hierher war er gekommen, er würde sich aus dieser Situation herauswinden.

Rolf mußte im Vorderraum der Polizeistation warten, während der Policemann hinter einer Tür verschwand.

„Darf ich rauchen?" fragte Rolf einen der anwesenden Beamten.

Der nickte nur.

Rolf zündete sich eine Zigarette an, um die Unruhe etwas zu betäuben. Sollte jetzt kurz vor dem Ziel eine neue Schwierigkeit auftauchen? Ihn zurückwerfen in die alte Ruhelosigkeit?

Die Zigarette war zu Ende geraucht, und noch immer war der Policemann nicht aus dem Nebenzimmer zurückgekommen.

Was gab es da viel zu beraten?

Entweder er war der, für den er sich ausgab oder er war es nicht! In beiden Fällen wäre doch ein direktes Verhör die beste Methode, das herauszubekommen.

Jetzt öffnete sich endlich die Tür. Der Policemann winkte ihm zu.

Rolf stand auf und trat in den Nebenraum.

Da saß ein Mann in Zivil. Vor ihm auf dem Tisch lag der Paß.

„Nehmen Sie Platz!"

Rolf setzte sich.

Wieder glitt ein prüfender Blick aus grauen Augen über ihn hin, bevor der Kriminalbeamte ein weiteres Wort an ihn richtete.

„Sie haben sich sehr verändert, Mister Strong!"

Rolf Wengraf lächelte.

„Drei Jahre sind eine lange Zeit. So alt ist das Bild. In der Zwischenzeit habe ich allerhand erlebt, das nicht jünger macht!"

„Sie behaupten also, Strong zu sein?"

„Da gibts nichts zu behaupten! Ich bin es!"

Der Kriminalbeamte griff nach einigen Heften, die auf der andern Seite des Schreibtisches lagen. Zog sie zu sich heran. Schlug eins von ihnen auf.

„Dann bewundere ich Ihren Mut, Mister Strong, daß Sie so ohne weiteres hierherkommen... unter Ihrem richtigen Namen. Daß Sie nach Deutschland wollen, ohne daran zu denken, mit wieviel Gefahr die Fahrt für Sie verbunden ist!"

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Inspektor!"

„Ich bin nur Sergeant! Aber das macht nichts. Sie haben da drüben jenseits des Meeres scheinbar vergessen, daß Sie gesucht werden?"

„Ich gesucht?"

„Der Schiffsheizer Karl Strong, genannt Charly, geboren am 6. Januar 1897 in Tondern, steht unter dem dringenden Verdacht, einen Arbeitskollegen im Streit erstochen zu haben!" sagte der Beamte. „Er ist festzunehmen!"

Rolf Wengraf saß sekundenlang starr und vermochte sich nicht zu rühren. Durch seinen Kopf schossen wirre Gedanken. Karl Strong hatte einen Menschen getötet? Und er saß hier, mit dem Paß dieses Menschen, saß in einer englischen Stadt, in der Station der Hafenwache und...

Das mußte Metz unbekannt gewesen sein, sonst hätte es ihm nie und nimmer diesen Paß gegeben. Nach seiner Tat war Karl Strong nach Amerika geflüchtet und lag nun, von einem Baum erschlagen, in den kanadischen Wäldern.

Und er, Rolf Wengraf...

„Das... das habe ich nicht gewußt!" brachte er endlich ein wenig mühsam hervor.

„Es sieht beinahe so aus!" lächelte der Kriminalsergeant. „Anders kann man es sich nicht erklären, daß Sie mit diesem Paß auf einen deutschen Dampfer gehen wollen..."

Einen Augenblick lang zögerte Rolf noch, dann sagte er entschlossen:

„Ich bin nicht Karl Strong!"

„Auf einmal nicht?"

„Strong ist tot. Er arbeitete in Kanada als Holzfäller und wurde vor einem Jahr von einem umstürzenden Baum erschlagen. Ich brauchte einen Paß, um nach Deutschland zurückzukommen und... und habe diesen hier benutzt!"

„Und warum einen falschen Paß? Warum nicht Ihren eigenen? Das wäre doch einfacher gewesen?"

„Ich hatte keinen!"

„Merkwürdig, nicht? Und wer behaupten Sie nun zu sein?"

„Ich heiße Rolf Wengraf!"

Der Sergeant sah ihn an.

„Wengraf? Wengraf? Da ist doch... warten Sie mal, wie war das gleich? Vor einigen Wochen war doch in allen Zeitungen von dem großen Erbschaftsschwindel in Berlin die Rede. Ein Rolf Wengraf..."

Rolf Wengraf atmete auf. In den Zeitungen stand die Sache? Es war alles ans Licht gekommen?

„Der bin ich!"

Der Sergeant lachte.

„Der echte oder der falsche?"

„Der echte natürlich! Man hat mich nach Amerika verschleppt und..."

„Die Geschichte kenn ich!" winkte der Kriminalbeamte ab. „War ja eine Sensation! Hm... wenn Sie wirklich Wengraf sind, muß ich Sie bitten, hierzubleiben! Ich werde sofort eine telegraphische Anfrage nach Berlin richten und mir von dort Ihr Bildtelegramm schicken lassen. Danach können wir ja am besten beurteilen, ob Sie es sind oder nicht!"

Telephonisch setzte sich der Beamte mit Scotland Yard in Verbindung, von wo aus wenige Minuten später schon der Polizeifunk die Kunde von Rolf Wengrafs Auffindung nach Berlin sandte.

Drei Stunden später traf das Bildtelegramm ein.

Rolf wartete die Ankunft in dem Zimmer des Kriminalsergeanten Wesley ab, dem er seine ganze abenteuerliche Geschichte erzählte. Mehr als einmal schüttelte Wesley den Kopf.

„Unglaublich, ganz unglaublich!" meinte er. „Und außerdem haben Sie Pech gehabt, Mister Wengraf! Ich erinnere mich... Sie hätten sich die sieben Wochen in Kanada ersparen können, wenn Sie damals in Milwaukee geblieben wären. Kurze Zeit nach Ihrer Flucht aus Milwaukee traf dort aus Berlin die Nachricht ein, daß Sie der richtige Erbe sind!"

„Und... und was ist aus dem Schwindler geworden, der meine Rolle in Berlin spielte?"

„Ich kenne den Fall, wie gesagt, nur aus der Presse, die allerdings tagelang voll davon war. Der Schwindler hat sich in den Besitz des gesamten Erbes gebracht und ist mit seinen Komplicen spurlos verschwunden. Die Chikagoer Polizei beschäftigt sich seit Wochen mit dem Fall, steht aber nach wie vor vor einem Rätsel. Das einzige, was man herausbekam, ist, daß der Jim Baker, in dessen Rolle man Sie zwängte, in Begleitung des falschen Wengraf in Berlin war!"

„Und, Mister Wesley, hat der Mann... ich meine, der falsche Wengraf..."

„Der Mann soll eine entfernte Aehnlichkeit mit Ihnen gehabt haben. Man nimmt an, daß er da künstlich etwas nachgeholfen hat!"

„Nein, das meinte ich nicht... ich wollte... ich wollte wissen, ob Ihnen bekannt ist, daß... Herrgott! Mister Wesley, ist in der ganzen Affäre der Name meiner Verlobten Helga Munk genannt worden?"

„Helga Munk? Natürlich! Warten Sie. Ja... so. Es war da von einer Aufhebung einer Verlobung die Rede. Der Schwindler machte das schriftlich, da er sich natürlich vor der Dame nicht sehen lassen konnte!"

Das Bildtelegramm kam durch einen Boten von Scotland Yard.

Es bewies einwandfrei, daß der Mann, der als Karl Strong nach Europa gekommen war, Rolf Wengraf war.

Bevor Rolf ging, fragte er noch:

„Und... und meiner Verlobten ist nichts geschehen?"

„Nicht das geringste, Mister Wengraf... sie wartet sehnsüchtig auf ein Lebenszeichen von Ihnen!"

Fünf Minuten danach sandte Rolf Helga Munk ein Telegramm.

## 31.

Der Zug lief, von Bremen kommend, in Berlin ein.

Es war elf Uhr abends.

Seit einer Viertelstunde schon standen Helga Munk, Annemarie Koch und Kurt Seydlitz auf dem Bahnsteig.

Sie waren zu erregt, um sprechen zu können.

Helgas Blick ging nur immer wieder die Schienenstrecke entlang, deren Glitzern hinter der Bahnsteigüberdachung versank.

Noch zehn Minuten... noch fünf Minuten... noch drei Minuten, dann mußten die Lichter des Zuges auftauchen aus dem Dunkel, die Lichter des Zuges, in dem Rolf Wengraf saß.

„Freust du dich, Helga?" fragte Annemarie endlich.

Das frohe, erwartungsvolle Leuchten in Helgas Augen war die beste Antwort. In diesen Sekunden dachte sie nicht an das furchtbare Vierteljahr, das hinter ihr lag in ständiger Sorge, Unruhe, voll quälender, zermarternder Gedanken... sie dachte nicht daran, daß der Mann, der jetzt ein vielfacher Millionär sein könnte, ein bettelarmer Mann war, der völlig von vorn anfangen mußte.

Rolf kommt!

Das war das einzige Beseligende, was sie beherrschte.

„Zurücktreten!" schrie ein Bahnbeamter ihr zu. In der Erregung der Erwartung war sie ganz dicht an die Rampe getreten.

Der Zug kam. Lief prustend, schnaufend in die Halle.

Ihre Blicke flogen über die Reihen der Abteilfenster hin.

„Da!" schrie Annemarie Koch so laut, daß die Umstehenden sie lächelnd ansahen.

Jetzt war das Gesicht, das Annemarie Koch erkannt hatte, ganz nahe. Es war ein schmales Gesicht, ein wenig gebräunt nur noch, ein Gesicht, aus dem zu erkennen war, daß der Mann in den vergangenen Wochen Schweres erlebte.

Der Zug hielt. Rolf Wengraf sprang heraus und hielt Helga Munk in seinen Armen. Schüttelte immer wieder Annemarie Koch und Kurt Seydlitz die Hände.

Arm in Arm mit Helga verließ er den Bahnsteig.

Draußen stand ihr kleiner Wagen, in dem sie Platz nahmen.

Sie hatten sich begrüßt — sonst war zwischen ihnen noch kein anderes Wort gesprochen worden. Sie waren noch zu erregt, um an etwas anderes denken zu können als daran, daß sie nebeneinandergingen, nebeneinandersaßen. Das Gefühl war beglückend, löschte für Minuten alles andere aus.

Als sie durch die Straßen rollten, glitt Rolfs Blick an den Häuserfronten entlang, über die Menschen hin, an denen sie vorbeifuhren. War es wirklich nur ein Vierteljahr her, seitdem er zum letztenmal selbst hier ging? Waren nicht Ewigkeiten verflossen seit jenem 16. April, an dem man ihn aus seinem Büro lockte?

„Ich habe große Angst um dich ausgestanden!" hörte er Helgas weiche innige Stimme neben sich.

Er streichelte ihren Arm.

„Mir ging es ebenso, Helga!"

„Warum hast du mir nicht mehr geschrieben?"

„Das war ja nicht möglich, Helga! Es durfte niemand wissen, wo ich war... und ich wußte nicht, ob dich eine Nachricht von mir erreichte."

„Seit Wochen weiß man hier schon die Wahrheit... seit Wochen ist der Mensch, der... sich für dich ausgab, schon verschwunden!"

„Das wußte ich ja nicht!" Und nach einer Pause: „Sie haben alles mitgenommen?"

„Alles! Und man weiß nicht, wo sie geblieben sind!"

Rolf Wengraf atmete schwer.

„Es war eine furchtbare Zeit, Helga... immer zwischen Leben und Tod. Von allen Seiten war man bedroht und kannte den Gegner nicht. Wenn Sepp Andernacher nicht gewesen wäre..."

„Nun bist du ja wieder hier!" sagte sie zärtlich.

„Ja!" Sein Blick suchte ihr Gesicht. Liebkosend ruhte er auf den geliebten Zügen. „Ich möchte das alles vergessen und arbeiten... ich habe ja meine Fabrik..."

Einen Augenblick zögerte Helga. Sollte sie dem Geliebten in der ersten Stunde des Zusammenseins sagen, wie es damit stand? Vielleicht hatte das Zeit bis morgen...

Aber nein... morgen früh würde er sofort dorthin wollen... die nächste Frage schon würde sein, wie es darum stehe.

„Deine Fabrik, Rolf..."

Ihr Zögern ließ ihn erschrecken.

„Was ist mit der Fabrik, Helga? Ist sie..."

„Sie haben sie aufgelöst und alles verkauft!"

„Wer?"

„Die Betrüger und... Schrader..."

„Und Schrader ist auch fort?"

„Ja!"

Rolf Wengraf lehnte sich zurück. Etwas in ihm lehnte sich auf gegen die harte Tatsächlichkeit eines Geschehens, das er hinter sich zu haben glaubte.

„Dann... dann habe ich gar nichts mehr?"

Ihre rechte Hand legte sich auf seinen Arm.

„Daß du wieder da bist, Rolf, ist die Hauptsache! Ueber das andere kommen wir gemeinsam hinweg. Du wirst das Verlorene neu aufbauen... ich helfe dir dabei. Und vielleicht... vielleicht faßt man die Schwindler doch. Man sucht sie hier und drüben..."

Er schüttelte den Kopf.

„Die Gegner sind zu schlau und zu mächtig! Sie sitzen in Chikago und dort..."

„Du wirst der Polizei wertvolle Fingerzeige geben können, die sie vielleicht auf ihre Spur lenkt!"

„Drüben in Quebec sitzt Sepp Andernacher, dem ich mein Leben zu verdanken habe... und wartet darauf, daß ich ihm das Geld für die Fahrt in die Heimat sende. Und ich... ich kann ihn doch nicht im Stich lassen..."

„Es wird alles gut, Rolf! Und deinen Kameraden werden wir nicht im Stich lassen!" Sie wandte ihm für einen Augenblick das Gesicht zu und sah ihn lächelnd an: „Ich bin ja auch noch da!"

Er antwortete nicht. Eine Last lag auf ihm, die er noch nicht abzuschütteln vermochte...

## 32.

Sepp Andernacher wußte genau, wie gefährlich das Spiel war, das er trieb. Ein unbedachter Schritt, eine Sekunde der Unaufmerksamkeit — und er war rettungslos verloren!

Seit Tagen war er hinter den Leuten her, die ihn damals verschleppten. Das Haus, aus dem er sich und Rolf Wengraf damals herausgehauen hatte, fand er ohne Schwierigkeiten wieder. Es war ein villenartiges Haus ziemlich am Rande der Stadt, nicht besonders auffällig, wenn man von einigen vergitterten Fenstern im Parterre absah. Das konnte Vorsicht sein gegen Einbrecher, war nicht weiter verdächtig.

Verdächtig war auch nicht, was Sepp sonst beobachtete. Er hatte bald nach seiner Ankunft eine Möglichkeit gesucht, das Haus immer im Blickfeld zu haben. Und hatte schräg gegenüber ein Lokal gefunden, in dem es das fürchterliche Bier gab, das Sepp „elendiges G'söff" nannte. Dort saß er stundenlang am Fenster und starrte auf die Straße hinaus.

Acht Tage lang wartete er, ohne irgend etwas zu sehen, was ihm eine Gelegenheit zum Zupacken gegeben hätte. Ein paarmal sah er ein Auto vor dem Hause stehen. Ein Mann kam heraus, den er nicht kannte, fuhr davon und kehrte, so lange Sepp auf seinem Beobachtungsposten saß, nicht zurück.

Von seinen „Freunden", mit denen er sich damals raufte, war nichts zu erblicken.

Am neunten Tag war Sepp des Wartens überdrüssig.

Er grübelte einer anderen Möglichkeit nach und kam auf den Gedanken, sich einmal um den Palast zu kümmern, in dem William Wengraf wohnte. Plötzlich war ein Verdacht gegen den Diener da. Dieser hatte anscheinend sofort die Polizei benachrichtigt. Aber die Verbrecher waren der Polizei zuvorgekommen, ohne daß Sepp sich erklären konnte, woher sie von seinem Gang zu dem Advokaten erfahren hatten.

Wie, wenn der Diener mit der Bande unter einer Decke stak und sie auf ihn hetzte?

Und Sepp Andernacher beschloß, sich den Diener Williams Wengrafs etwas näher anzuschauen.

Am Morgen des nächsten Tages, ganz in der Früh, machte er sich auf den Weg nach dem Viertel, in dem der Wengrafsche Palast lag.

Er hatte das Warten satt. Man kam nicht weiter damit. Handeln mußte man, irgend etwas tun, um einen Schritt vorwärtszukommen. Es war gefährlich, gewiß... aber mit dem Herumhocken in einer Kneipe erreichte man nichts!

Die Straße, in der der Wengrafsche Palast lag, war um die Stunde, in der Sepp dort ankam, menschenleer und wie ausgestorben. Es war gegen neun Uhr.

Sepp stand wieder vor dem Gittertor, an dem ihn damals der hochnäsige Diener so beleidigend abfertigte. Er würde diesmal, wenn er den „Räuber" von jenem Tage erkannte, sofort Zeter und Mordio schreien. Es blieb nichts weiter übrig: die Kletterpartie mußte wiederholt werden. Diesmal fand man sich in dem Hause ja leichter zurecht. Es war hell.

Ein Blick nach links und rechts — dann war Sepp drüben.

Schlich im Bogen um das Haus herum, Sträucher und Bäume als Deckung benutzend. Die rechte Hand hatte er in die Rocktasche geschoben, wo der Browning saß. Mit dem Ding konnte man dem Diener, der sich damals schon durch zwei Fäuste ins Bockshorn jagen ließ, noch besser einschüchtern.

Er hatte die Rückseite des Hauses erreicht. Eine prächtige Freitreppe führte in den weiten Park. Sepp Andernacher pürschte sich bis an die Treppe heran.

Schlich angespannt lauschend die Stufen hinauf und stand vor der Terrassentür.

Klinkte den Drücker leise herunter. Die Tür gab nach.

Vorsichtig betrat Sepp das Zimmer, schloß die Tür wieder hinter sich. Schlich an dem großen Flügel, der in der Mitte des Raumes stand, vorbei, auf die nächste Tür zu.

Schluß folgt!